

Dieter Riedel

»wie Hegel das richtig gesagt hat«

1

Karl Marx schrieb Mitte Januar 1858, während der Niederschrift der 'Grundrisse', in einem Brief an Engels: »In der *Methode* des Bearbeitens hat es mir großen Dienst geleistet, daß ich by mere accident – Freiligrath fand einige, ursprünglich dem Bakunin gehörige Bände Hegels und schickte sie mir als Präsent – Hegels "Logik" wieder durchgeblättert hatte« (MEW 29, 260). Indizien sprechen dafür, daß Marx in der Zeit von Januar bis März 1858 nicht nur in Hegels 'Wissenschaft der Logik', sondern auch in anderen Bänden von Hegels Werken, z.B. in der Enzyklopädie und in der Rechtsphilosophie, gelesen hat.

Diese *erneute* Hegellektüre von Marx hat in den 'Grundrissen' unübersehbar Spuren hinterlassen. Daß sie ihm in »der *Methode* des Bearbeitens ... großen Dienst geleistet« hat, schreibt Marx in seinem Brief; darüber hinaus gibt es Spuren, die auf *theoretische* Dienste hinweisen. Sie passen mit anderen Beobachtungen zusammen wie Teile eines Puzzles. Sie wurden, so gut es ging, zusammengefügt. Dabei traten Konturen eines – nach den vergangenen 70 Jahren Marxismus und Marxwiderlegung – irritierenden Bildes hervor: Marx hat in seiner Darstellung des Arbeitsprozesses und der Funktion, die das Arbeitsmittel darin hat, unmittelbar an Hegel angeknüpft. Um die Beschreibung des verwickelten semiotischen Prozesses, in dem sich dieser Teil des Verhältnisses von Marx zu Hegel entwickelt hat, abzukürzen, sollen vorläufige Ergebnisse – in Form einer *Arbeitshypothese* – der Auflö- sung des Puzzles vorangestellt werden.

Marx las Ende Februar 1858 Hegels 'Teleologie', ein Kapitel aus dessen 'Wissenschaft der Logik', im Licht einiger Paragraphen von Hegels 'Philosophie des Rechts'. Durch diese Interpretation eines Textes von Hegel mittels anderer Texte, ebenfalls von Hegel, wurde eine spezifische, also selektive Lesart möglich: zentrale Passagen aus Hegels 'Teleologie' – die erste und zweite Prämisse – lassen sich als Darstellung von zwei unterschiedlichen Formen des Arbeitsprozesses lesen. Weitere Untersuchungen zeigten, daß dies nur eine erste Annäherung an Hegels Text war; doch sie half Marx, ihn weiter zu erschließen.

Die Lesart von Hegels 'Teleologie', die hier Marx unterstellt wird, scheint unvereinbar zu sein mit seiner Kritik am »Mystizismus ... der Hegelschen Philosophie« und deren Voraussetzung eines absoluten, »aus sich selbst sich bewegenden Denkens«. Marx äußerte sich unmißverständlich: »Für Hegel ist der Denkprozeß, den er sogar unter dem Namen Idee in ein selbständiges Subjekt verwandelt, der Demiurg des Wirklichen, das nur seine äußere Erscheinung bildet.« Er kritisierte das 1843 als »offenbare Mystifikation«, 1873 als die »mystifizierende Seite der Hegelschen Dialektik«. ¹ Doch das ist nur die *eine* Seite. Wenn man bei einer Marxlektüre, am Verhältnis von Marx zu Hegel interessiert, alle Aufmerk-

¹ MEW 1: 213, 265, 287. MEW 23, 27. MEGA II/1.1, 36. – Die Abkürzung »Hg« steht für Hegels Werke in 20 Bänden, hrsg. von E. Moldenhauer und K.M. Michel, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1971. **Fettdruck** markiert Hervorhebungen des Verfassers.

samkeit auf die Kritik dieser mystifizierenden Seite von Hegels Philosophie richtet, so verliert man die *andere* Seite leicht aus den Augen, 'narkotisiert' sie gleichsam.²

In den Jahren 1844/45 thematisierte Marx die 'Phänomenologie' von Hegel »als die *Productions-geschichte* des ... absoluten Denkens, des ... spekulativen Denkens.« Das zugrundeliegende Interpretationsmuster: »der Gegenstand erscheint nur als *abstraktes* Bewußtsein, der Mensch nur als Selbstbewußtsein«. Diese *Reduktion* von Gegenstand (Natur) und Mensch auf Bewußtsein und Selbstbewußtsein, die Marx – anknüpfend an eine vorangegangene Hegelkritik – aus der »Konstruktion der Phänomenologie« herausgehoben hatte, steckte einen Rahmen für mögliche Interpretationen ab. Auch Hegels 'Wissenschaft der Logik' wurde in diesen Rahmen versetzt: »*Logik* – das *Geld* des Geistes, ... das *enttäuserte*, daher von der Natur und dem wirklichen Menschen abstrahierende *Denken*«. Im Rahmen dieses Interpretationsmusters konnte Hegels Arbeitsbegriff nur perspektivisch verkürzt wahrgenommen werden: »Die Arbeit, welche Hegel allein kennt und anerkennt ist die *abstrakt geistige*«. (MEGA I/2: 284f, 278, 293) Im Frühjahr 1845 notierte Marx in ein Notizbuch, daß der »Idealismus ... natürlich die wirkliche, sinnliche Tätigkeit als solche nicht kennt« (MEW 3, 5). Wenige Seiten später heißt es, daß die »Hegelsche Konstruktion der Phänomenologie« – richtiger wäre wohl eher: das Interpretationsmuster von Marx – die »*Aufhebung* des vorgestellten Gegenstandes, des Gegenstandes als Gegenstandes des Bewußtseins, identifiziert mit der *wirklichen gegenständlichen* Aufhebung, der vom Denken unterschiednen sinnlichen ... *Praxis*, und *realen Tätigkeit*. (Noch zu entwickeln.)« (MEW 3, 536) Marx hat diese (Hegel unterstellte) Identifizierung dann nicht mehr 'entwickelt', sondern als Resultat einer anderen, eigenen Identifizierung erkannt. Seine Hegellektüre hatte 1844/45 nur eine Seite von Hegels Philosophie im Blick; sie dominiert zwar das letzte Kapitel der Phänomenologie, keineswegs aber Hegels Gesamtwerk, wie zunächst angenommen wurde. Marx war auf diesen Unterschied, auf die spezifische *Ausrichtung* seiner Lektüre gestoßen, als er einen anderen Text von Hegel las, der ihm die Einseitigkeit seines Hegelbildes von 1844/45 vor Augen führte.

Im Jahr 1846, vermutlich im Sommer, las Marx in Hegels 'Philosophie des Rechts' den Abschnitt über die bürgerliche Gesellschaft. Irgendetwas (oder irgendjemand) hatte ihn veranlaßt nachzuschlagen, was dort unter Titeln wie »Die Art des Bedürfnisses und der Befriedigung« oder »Die Art der Arbeit« geschrieben steht. Marx las Argumente zum Thema 'Bedürfnis und Arbeit', die ihm vertraut waren. Und er entdeckte, daß Hegel nicht »allein ... die abstrakt geistige« Arbeit, sondern auch »die wirkliche, sinnliche Tätigkeit« – nicht nur das abstrakte Selbstbewußtsein, sondern auch die »menschlichen Leiber« mitsamt ihren Bedürfnissen – gekannt und anerkannt hatte. Marx begann, Hegel auf neue Art, gleichsam in einem neuen Licht zu lesen.

Das sind Konjekturen, gestützt auf eine Randbemerkung in Teil I der 'Deutschen Ideologie'. Einen deutlichen Hinweis auf seine zweite, differente Hegellektüre, die dann *neben* der ersten herlief, gab Marx später im 'Kapital': im ersten Teil des fünften Kapitels – er trägt den Titel 'Arbeitsprozeß' – wird kommentarlos aus Hegels 'Teleologie' zitiert. Diese Textmontage – Marx war sich ihrer Wirkung sicher bewußt – legt eine 'kontextuelle Selektion' dar.

² In der Semiotik wird die Sache, um die es hier geht – *gerichtete* Wahrnehmen im Verlauf einer Lektüre –, als »*Ausrichtung* der Aktualisierung« beschrieben. – Entdeckungen im Text können die 'Ausrichtung' verändern, zu einer neuen »Hypothese der Lektüre«, zum Aufbau einer anderen »interpretativen Kohärenz« führen. Neue kontextuelle Selektionen werden möglich. Man liest den Text dann plötzlich 'mit anderen Augen', neue Bedeutungen werden erzeugt. (Umberto Eco, *Lector in fabula*. Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten, München: dtv 1990, S. 108 - 118.)

tion' besonderer Art nahe, die eine spezifische Bedeutung des Zitats erzeugt. In ihr kommt eine interessante Lesart von Hegels 'Teleologie' zum Ausdruck.

Als Marx 1858 Hegels 'Logik' wieder zur Hand nahm, konnte er auf unterschiedliche Formen der Hegellektüre – gleichsam auf zwei Perspektiven oder zwei mögliche 'Ausrichtungen der Aktualisierung' – zurückgreifen. Damit ist es eine offene Frage, welche der beiden Lesarten Marx aktualisiert hatte, als er während der Niederschrift der 'Grundrisse' an Engels schrieb, ihm habe »großen Dienst geleistet«, wieder in Hegels 'Logik' zu blättern. Die Arbeitshypothese ist eine Antwort auf diese Frage.

Die zweite Hegellektüre von Marx ist nur durch eine ins Detail gehende *Marx*lektüre zugänglich. Marx hat seine Theorie schreibend entwickelt; ihre Entstehung ist gut dokumentiert. Seine erneute Hegellektüre von 1857/58 war eingebettet in einen semiotischen Prozeß, der in den 'Grundrissen' eine Fülle von Spuren hinterlassen hat; man kann sie nutzen, einzelne seiner Etappen zu rekonstruieren. Einige Manuskriptseiten in den Heften VI und VII, Ende Februar und Anfang März 1858 geschrieben, dokumentieren ein Stück des Prozesses, in dem Marx Zugang zu Hegels 'Teleologie' gefunden hat. Sie werfen Licht in einen Bereich seines theoretischen Laboratoriums, der lange Zeit im Schatten historisch gewachsener Normen lag.

Die *Spuren*, denen nachgegangen wird – meist verweisen sie auf einen Zusammenhang unterschiedlicher Textstücke –, sind dem vergleichbar, was Ludwik Fleck 'wissenschaftliche Tatsachen' genannt hat.³ Ihre Beobachtung, sie zu finden oder wahrzunehmen, setzt einen Orientierungsrahmen oder Kontext voraus, der sie identifizierbar macht und ihnen Bedeutung (im doppelten Sinn) zuweist; der es ermöglicht, sie aus der 'Mannigfaltigkeit des Gegebenen' als *essential facts* herauszuheben. "The necessary knowledge is that of *what to observe*."⁴ Das notwendige Wissen, was zu beobachten ist – eine erste Hypothese der Lektüre – kann mit Hilfe einer Randbemerkung von Marx entwickelt werden. Sie ist zugleich eine erste Spur seiner zweiten Hegellektüre.

2

In Teil I der 'Deutschen Ideologie', geschrieben 1846, wird konstatiert als »die erste Voraussetzung aller menschlichen Existenz, also auch aller Geschichte ..., daß die Menschen imstande sein müssen zu leben, um "Geschichte machen" zu können. Zum Leben aber gehört vor Allem Essen und Trinken, Wohnung, Kleidung und noch einiges Andere. Die erste geschichtliche Tat ist also die Erzeugung der Mittel zur Befriedigung dieser Bedürfnisse«. In einer Fußnote führen die Herausgeber eine »Randbemerkung von Marx« an: »*Hegel*. Geologische, hydrographische etc. Verhältnisse. Die menschlichen Leiber. Bedürfnis, Arbeit.« (MEW 3, 28; vgl. MEGA Proband, 51 + 438.)

Die beiden Schlüsselwörter der Randbemerkung – »Bedürfnis, Arbeit« – 'passen' zum zitierten Text der 'Deutschen Ideologie'. Sie aktualisieren darin einen argumentativen Zusammenhang, unterstreichen ihn gleichsam im zitierten Text (wo er zunächst als eine oft vergessene »Voraussetzung ... aller Geschichte« eingeführt wird): »daß die Menschen imstande sein müssen zu leben ... Zum Leben aber gehört vor Allem Essen und Trinken, Wohnung, Kleidung ... also die Erzeugung der Mittel zur Befriedigung dieser Bedürf-

³ Ludwik Fleck, *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*, Frankfurt/Main 1980.

⁴ E.A. Poe, ed. by D. Galloway, London & Harmondsworth 1987, S. 191.

nisse«. Die Bedeutung des Worts 'Mittel' ergibt sich aus dem Kontext. Marx ersetzt 'Mittel' später durch andere Ausdrücke: »ein äußerer Gegenstand, ein Ding, das durch seine Eigenschaften menschliche Bedürfnisse ... befriedigt. ... Gebrauchswert.«⁵ Ähnlich wie in der 'Deutschen Ideologie' wird das Wort 'Mittel' in den späten 'Randglossen zu A. Wagner ...' verwendet: »die Menschen ... fangen, wie jedes Tier, damit an, zu *essen*, zu *trinken* etc., ... gewisse Dinge der Außenwelt als Befriedigungsmittel ihrer eignen Bedürfnisse sich anzueignen etc. etc.« (MEW 19, 362f)

Die aus dem zitierten Text herausgehobene Argumentation läßt sich als vorläufige 'Hypothese' einer Hegellektüre nutzen. Als Frage formuliert: Wie wird von Hegel *Arbeit* charakterisiert, soweit sie unmittelbar bezogen ist auf »die Erzeugung der Mittel zur Befriedigung dieser Bedürfnisse«? Soweit sie dazu dient, »gewisse Dinge der Außenwelt als Befriedigungsmittel ihrer eignen Bedürfnisse sich anzueignen«? Mit Hilfe dieser Frage wird zunächst aus Hegels Werken eine geeignete Textpassage ausgewählt. Dazu reicht ein Blick ins Inhaltsverzeichnis der 'Philosophie des Rechts'. Im dritten Teil – Zweiter Abschnitt: Die bürgerliche Gesellschaft – finden sich die Hinweise: »a. Die Art des Bedürfnisses und der Befriedigung. § 190 - 195« und »b. Die Art der Arbeit. § 196 - 198«. Sprachanalytische Vergleiche, die hier nicht im einzelnen ausgeführt werden können, legen nahe, § 189 einzubeziehen. Die vorläufige Hypothese, als Frage formuliert, dient nun weiter dazu, aus den §§ 189 - 198 von Hegels Rechtsphilosophie einige Sätze herauszuziehen. In § 189 heißt es: »subjektives Bedürfnis, welches seine ... Befriedigung durch das Mittel a) äußerer Dinge, die nun ebenso ... Produkt ... sind, und b) durch die Tätigkeit und Arbeit, als das die beiden Seiten Vermittelnde, erlangt. ... Zweck die Befriedigung ...« Wenig später folgt ein Hinweis auf »Smith, Say, Ricardo«. In den 'Zusätzen' zu diesem und dem folgenden Paragraphen schreibt Hegel: »Es gibt gewisse allgemeine Bedürfnisse, wie Essen, Trinken, Kleidung usw., und es hängt durchaus von zufälligen Umständen ab, wie diese befriedigt werden. Der Boden ist hier oder dort mehr oder weniger fruchtbar⁶ ... Das Bedürfnis der Wohnung und Kleidung«. Dann folgt ein Hinweis auf »die Notwendigkeit, die Nahrung nicht mehr roh zu lassen, sondern sie sich adäquat zu machen und ihre natürliche Unmittelbarkeit zu zerstören«. Sie wird mittels Messer, Mühle usw. zerkleinert oder zerrieben; sie wird gewürzt und gebraten, gekocht oder gebacken. »§ 196 Die Vermittlung, den *partikularisierten* Bedürfnissen angemessene, ebenso *partikularisierte* Mittel zu bereiten und zu erwerben, ist die *Arbeit*, welche das von der Natur unmittelbar gelieferte Material für diese vielfachen Zwecke durch die mannigfaltigsten Prozesse spezifiziert. Diese Formierung gibt nun dem Mittel ... seine Zweckmäßigkeit, so daß der Mensch in seiner Konsumtion sich vornehmlich zu menschlichen Produktionen verhält« (Hg 7, 351). Hier wurde sehr selektiv zitiert; z.B. wurden alle Sätze und Ausdrücke weggelassen, die auf einen gesellschaftlichen Charakter der Arbeit (Teilung der Arbeit, Tausch der Produkte) verweisen. Durch dieses Verfahren wird ein bestimmter Kontext, und damit eine spezifische Bedeutung, die das Wort 'Arbeit' in Hegels Rechtsphilosophie hat, *isoliert*.

⁵ »Die Nützlichkeit eines Dings macht es zum Gebrauchswert« (MEW 23, 49 f). In einer Fußnote verweist Marx auf John Locke: »Der natürliche worth jedes Dinges besteht in seiner Eignung, die notwendigen Bedürfnisse zu befriedigen«. – Der Kern des Arguments von Marx und Hegel (Erzeugung der Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse) geht auf Locke und die klassischen Ökonomen (und auf Aristoteles) zurück.

⁶ Hinweis auf »Geologische, hydrographische etc. Verhältnisse«, die Marx in seiner Randbemerkung erwähnt. – »Die menschlichen Leiber« sind Thema in § 48 der Rechtsphilosophie.

Arbeit, in dieser reduzierten Form, ist Thema von § 196. Sie wird dort als »Vermittlung« bestimmt und erhält ihre Bestimmtheit durch den Charakter der beiden Seiten, die sie vermittelt. Hegels Sprache ist in diesem Punkt klar und eindeutig: 'partikularisierte Bedürfnisse' – 'das von der Natur unmittelbar gelieferte Material'. Tätigkeit und Arbeit, *reduziert* auf die Vermittlung dieser beiden Seiten, ist mit Blick nach der einen Seite 'Formierung des von der Natur gelieferten Materials', das 'durch die mannigfaltigsten Prozesse spezifiziert wird'. Dadurch werden, nun mit Blick nach der anderen Seite, mit Blick auf die Bedürfnisse, ihnen 'angemessene Mittel bereitet'; es wird z.B. 'Nahrung adäquat gemacht'. 'Arbeit' wird so reduziert auf Formierung⁷, die dem Mittel seine Zweckmäßigkeit gibt und es zur 'Befriedigung des Bedürfnisses' angemessen, adäquat macht.

Dieser Arbeitsbegriff, aus Texten von Hegel herausgehoben, spielt in der entwickelten Theorie von Marx eine wichtige Rolle. Das kann hier nur angedeutet werden. Nützliche Dinge oder Gebrauchswerte – Hegel spricht von Mitteln – müssen »immer vermittelt sein durch eine spezielle, zweckmäßig produktive Tätigkeit, die besondere Naturstoffe besonderen menschlichen Bedürfnissen assimiliert.« (MEW 23, 57). Das steht in einem Zusammenhang, in dem Marx die 'konkrete nützliche Arbeit' behandelt. Marx spricht ihr einen eigenen *gesellschaftlichen* Charakter zu, insofern sich »bestimmte nützliche Arbeiten ... als Glieder der Gesamtarbeit, des naturwüchsigen Systems der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit, bewähren« müssen (MEW 23, 88). Wenn man von diesem gesellschaftlichen Charakter der 'nützlichen Arbeit' absieht (wie auch bei Hegel vom gesellschaftlichen Kontext abgesehen wurde), so hat man Bestimmungen isoliert, die den Arbeitsbegriffen von Hegel und Marx gemeinsam sind. Diese Gemeinsamkeiten sind sehr abstrakt und allgemein, aber präzise bestimmbar. Da vom 'gesellschaftlichen Zusammenhang' und seiner Geschichte abstrahiert wird, scheint es sich um anthropologische Bestimmungen zu handeln. Diese einseitige Perspektive, in der im folgenden das Verhältnis von Marx zu Hegel betrachtet wird, reduziert den gesellschaftlichen Produktionsprozeß auf das, was Marx den »einfachen Arbeitsprozeß« nennt, »wie ihn auch ein abnorm isolierter Mensch ohne alle gesellschaftliche Beihilfe verrichten müßte«. So aufgefaßt ist der Arbeitsprozeß »nur ein bloßer Prozeß zwischen Mensch und Natur« (MEW 25, 890 f); »Existenzbedingung des Menschen, ... um den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur, also das menschliche Leben zu vermitteln« (MEW 23, 57); »die erste Voraussetzung aller menschlichen Existenz, also auch aller Geschichte« (MEW 3, 28).

Diese von Marx übernommene Abstraktion – er nennt ihr Resultat den »Standpunkt des einfachen Arbeitsprozesses« (MEW 23, 196) – wird im folgenden zur 'Ausrichtung' der Marxlektüre verwandt. Diesem Vorgehen liegt die Vermutung zugrunde, daß diese bewußt selektive Marxlektüre weitere Spuren der zweiten Hegellektüre von Marx sichtbar machen kann.

3

Hegels Arbeitsbegriff kann, wie gezeigt wurde, in einer Perspektive betrachtet werden, die die gesellschaftlichen Bezüge und Formen weitgehend ausblendet. In dieser Form 'paßt' er in einen theoretischen Kontext, den Marx durch Ausdrücke wie 'Arbeitsprozeß',

⁷ Zur 'Formierung' als einer Form der Besitznahme vgl. § 56 (Hg 7, 121). – Marx übernahm kurzzeitig diesen Ausdruck: »Während sich so die Arbeit im Arbeitsgegenstand materialisiert, formiert sie denselben ... Die Formgebende Tätigkeit ... formiert ihn« (MEGA II, 3.1, 52).

'technologischer Prozeß', 'bloßer Prozeß zwischen Natur und Mensch' gekennzeichnet hat; auch die 'Naturbedingtheit der Arbeit' wird darin behandelt. Die folgende Analyse beschränkt sich auf diesen Kontext. Ausgeklammert wird darin vor allem der doppelte gesellschaftliche Charakter der Arbeit, also die Gesellschaftlichkeit der menschlichen Existenz in ihrer historisch spezifischen und ihrer allgemeinen Form. Ausgeklammert wird ferner, durch welche Mechanismen Hegel die 'Rettung des Idealismus' gelungen ist; wie er seine Analyse von Bedürfnis und Arbeitsprozeß und sein 'materialistisches' Konzept einer Selbstbewegung der Materie letztlich dann doch als Bewegungsmomente in die Selbstvermittlung der absoluten Vernunft eingebunden, gleichsam in dieser »mystischen Hülle« verpackt hat.

Aus der hier gewählten Perspektive fällt also gerade das heraus, was in aller Regel unter dem Titel 'Verhältnis von Marx zu Hegel' thematisiert wurde; denn dieses Verhältnis wurde meist in eine Perspektive gestellt, die vorrangig am 'doppelten gesellschaftlichen Charakter der Arbeit' (und ihrer merkwürdig verdrehten, aufs Produkt fixierten Erscheinungsweise in der Zirkulationssphäre) orientiert war. Bei dieser Herangehensweise standen in der Regel, mit Blick auf Marx, die 'abstrakt-allgemeine Arbeit' und der Kapitalbegriff, mit Blick auf Hegel die »mystifizierende Seite« seiner Philosophie im Mittelpunkt.⁸

Einige Autoren, nicht nur marxistischer Herkunft, machten allerdings mit Nachdruck geltend, daß bereits Hegel *Arbeit* im Sinne einer wirklichen, sinnlich gegenständlichen, durch Werkzeuge vermittelten Tätigkeit gekannt und anerkannt hatte. Das wurde, ausgehend von Hegels Jenaer Systementwürfen, differenziert dargestellt.⁹ Es wurde auch, allerdings selte-

⁸ Diese Herangehensweise kann durch Sätze illustriert werden, die Ende der sechziger Jahre in Frankfurt/Main zirkulierten. Es ging darin – fasziniert von der Marxschen Äußerung, daß Hegels Logik »das Geld des Geistes« sei – um die »erstaunlichen gedanklichen Parallelen« zwischen Marx und Hegel; »daß so etwas wie eine strukturelle Identität von Marx'schem Kapitalbegriff und Hegelschem Begriff des Geistes existiert.« – »Die Hegelsche Logik ist nach Marx die metaphysische Verkleidung der Selbstbewegung des Kapitals.« – »Man könnte sagen, die Hegelsche Philosophie ... ist die bürgerliche Gesellschaft – gefaßt als Ontologie. Dieselben Sachverhalte wie bei Hegel liegen in der bürgerlichen Produktionsweise vor, die das genetisch Erste, die Gebrauchswerte erzeugende Arbeit, zum Anhängsel des von ihr Abgeleiteten, der abstrakten Arbeit, herabsetzt.« – Hegel nimmt auf philosophischer Ebene vorweg, was Marx als Geheimnis der bürgerlichen Gesellschaft dechiffriert: die Verkehrung eines Entsprungenen zu einem Ersten.« – H. Marcuse kam 1941, unter dem Eindruck seiner Lektüre von Hegels Jenenser Entwürfen, zu ähnlichen Feststellungen: »In seinen weiteren Bemerkungen zum Begriff der Arbeit beschreibt Hegel im Grunde die für die moderne Warenproduktion charakteristische Arbeitsweise, wobei er in der Tat dicht an die Marx'sche Lehre von der abstrakten und allgemeinen Arbeit herankommt. Hier stoßen wir auf das erste Beispiel für die Tatsache, daß Hegels ontologische Begriffe mit einem gesellschaftlichen Inhalt gesättigt sind, der eine besondere Gesellschaftsordnung ausdrückt.« Daran wurde Ende der sechziger Jahre in einer Situation angeknüpft, die durch Erfahrungen von Repression das Erkenntnisinteresse auf das Kapitalverhältnis und gesellschaftliche Zusammenhänge gelenkt hatte. Beobachtungen, die aus diesem Rahmen fielen, fehlte der soziale und theoretische Kontext, der aus ihnen akzeptierte 'Tatsachen' hätte machen können.

⁹ Herbert Marcuse, *Reason and Revolution*, New York 1941. Deutsch: *Vernunft und Revolution*. Hegel und die Entstehung der Gesellschaftstheorie, Neuwied/Berlin 1962. – Georg Lukács, *Der junge Hegel und die Probleme der kapitalistischen Gesellschaft*, Zürich 1948. 3. Auflage Neuwied/Berlin 1967. – Manfred Riedel, 'Rezeption der Nationalökonomie', in: *Studien zu Hegels Rechtsphilosophie*, Frankfurt/Main 1969. – Shlomo Avineri, *Hegels Theorie des modernen Staates*, Frankfurt/Main 1976 (Cambridge 1972). – Gerhard Göhler (Hrsg.), *Hegel. Frühe politische Systeme*. Frankfurt/Main 1974 (Ullstein Buch Nr. 3031). Diese Textsammlung enthält auch einen Kommentar und eine gute Auswahl von Texten zur Rezeptionsgeschichte. – Bruno Liebrucks, *Sprache und Bewußtsein*. Band 6, Teil 3: *Der menschliche Begriff* (Hegel: *Wissenschaft der Logik. Der Begriff*), Frankfurt/Main und Bern 1974. – Georg

ner, darauf hingewiesen, daß Hegels Analyse des Arbeitsprozesses, zu allgemeinen Formbestimmtheiten ausdestilliert, in seiner 'Wissenschaft der Logik' eine zentrale Rolle spielt. Doch damit war eine Grenze erreicht.

Georg Lukács schreibt in seinem Buch 'Der junge Hegel' – 1938 vollendet, aber erst zehn Jahre später veröffentlicht – über Hegels Jenaer Entwürfe: »Bei Hegel entsteht ... durch genaue Analyse des Arbeitsprozesses eine wirkliche Konkretisierung sowohl der menschlichen Praxis selbst wie der Beziehung des Menschen zur Natur.« (Lukács 1967, 430 f) Diese Analyse »hebt bei Hegel den antinomischen Gegensatz von Kausalität und Teleologie auf ... Wie fast jede große Wendung in der Philosophie ist diese Hegelsche Entdeckung dem Wesen nach außerordentlich einfach: jeder arbeitende Mensch weiß instinktiv, daß er mit dem Arbeitsmittel, mit dem Arbeitsgegenstand usw. nichts anderes machen kann, als was die objektive Gesetzmäßigkeit dieser Gegenstände oder ihrer Kombination gestattet, daß also der Arbeitsprozeß niemals über die kausalen Zusammenhänge der Dinge hinausgehen kann. ... Der spezifische Charakter der Zwecksetzung besteht, wie das **Hegel und Marx** richtig sehen, bloß darin, daß die Vorstellung vom Ziel früher da ist als das In-Bewegung-Setzen des Arbeitsprozesses; daß der Arbeitsprozeß dazu da ist, dieses Ziel mit Hilfe der immer tiefer erkannten Kausalzusammenhänge der objektiven Wirklichkeit zu verwirklichen.« (428 f) Später wird festgestellt, »daß die Ausführungen Hegels in der "Logik" nur die von uns ausführlich zitierten Jenaer Gedanken systematisieren« (433).

Daran knüpfte z.B. Georg Biedermann 1976 an. Auch ihn faszinierte, wie Lukács und andere, die »Dialektik von Bedürfnis, Arbeit und Genuß«, die Hegel in seinem 'System der Sittlichkeit' (1802) entwickelt hatte, insbesondere Hegels Bestimmung und Wertung des Werkzeugs darin. Dann geht er an die Grenze des damals möglichen: »Diese schon zu Beginn seiner eigentlichen philosophischen Laufbahn in Jena gewonnenen tiefen Einsichten in das Wesen des Werkzeugs bzw. der Arbeit finden sich – in nahezu identischer Fassung – zehn Jahre später in der *Wissenschaft der Logik* wieder.« G. Biedermann verweist in diesem Zusammenhang, wie vor ihm Lukács, auf ein Zitat aus Hegels 'Teleologie', das bereits Lenin mehrfach hervorgehoben und mit »NB« versehen hatte (LW 38, 180).¹⁰

Angenommen, die »konkrete Hegelsche Analyse des menschlichen Arbeitsprozesses« (Lukács 1967, 429) findet sich nicht nur in Hegels Jenaer Entwürfen, die Marx nicht kannte, sondern auch in seiner 'Logik', die Marx recht gut kannte, – dann ist eine Frage mehr als naheliegend: Hatte bereits Marx das gesehen und in einer zweiten Hegellektüre 'aktualisiert', zum Thema gemacht? Es wäre spannend zu verfolgen, warum Georg Lukács und, später in der DDR, Georg Biedermann dieser Frage nicht nachgegangen sind und den großen Einfluß nicht freigelegt haben, den die zweite Hegellektüre von Marx auf seine Theorieentwicklung gehabt hat. Doch auf das Geflecht gesellschaftlicher, politischer und theoretischer Bedingungen und historisch gewachsener Normen, die dabei zur Wirkung kamen, kann hier nicht eingegangen werden.

In den siebziger Jahren wurde die Frage nach einem 'doppelten' Verhältnis von Marx zu Hegel vereinzelt gestellt. Es gab aber keine Wissenschaftlergemeinschaft, deren 'Basiskonsens' es zugelassen hätte, das Verhältnis von Marx zu Hegel z.B. in den folgenden *beiden* Schritten zu behandeln: daß Hegels »Analyse des menschlichen Arbeitsprozesses« (Lukács), seine »Einsichten in das Wesen des Werkzeugs bzw. der Arbeit«

Biedermann, Die klassische politische Ökonomie als Quelle der Hegelschen Geschichtsauffassung. In: DZfPh 6/1976, S. 698 - 708.

¹⁰ Biedermann 1976, 699. Vgl. G. Biedermann, Hegel, Köln 1981, S. 111.

(Biedermann) sich nicht nur in seinen Jenaer Entwürfen, sondern auch in seiner 'Wissenschaft der Logik' finden; *und* daß Marx mittels einer *zweiten* Hegellektüre unmittelbar – also ohne »Umstülpung« und ohne »materialistische Entmystifizierung« – daran angeknüpft hat.

Für die marxistisch-leninistische scientific community war diese zweite Hegellektüre von Marx nicht akzeptabel, weil sie das Paradigma eines 'Übergangs von der idealistischen zur materialistischen Dialektik' in Frage gestellt hätte – mit weitreichenden Konsequenzen für die 'Weiterentwicklung der materialistischen Dialektik' und die 'Geschichte der Dialektik'. Auf der anderen Seite stand bereits der erste Schritt, eine spezifische Lesart von Hegels 'Teleologie' zu erproben, im Geruch einer Hegellektüre »vom materialistischen Standpunkt aus« (LW 33, 219); entsprechende Lenin-Zitate, die bei Lukács (1967) und Biedermann (1976) nicht zuletzt der Legitimation dienten, wurden als methodischer Ansatz mißverstanden. Doch das ist Geschichte geworden.

Heute läßt sich die Untersuchung des Verhältnisses von Marx zu Hegel von den genannten Paradigmen und Forschungsprogrammen abkoppeln. Dazu ist ein Verfahren geeignet, daß Willard van Quine als »Strategie des semantischen Aufstiegs« bezeichnet hat. Sie verlagert die Diskussion einer strittigen Sache von der »Ebene der Aussagen über Gegenstände« auf die Ebene der »Aussagen über Wörter«. ¹¹ Diese Strategie kann, in leicht modifizierter Form, auf eine Marxlektüre, die die Hegellektüre von Marx freilegen will, angewandt werden. Sie stellt das teils feine, teils auch recht grobe Theoriegespinnst eines 'Übergangs von der idealistischen zur materialistischen Dialektik' (mitsamt der unüberschaubaren Literatur dazu und der historischen Bedingungen und Normen, unter denen sie entstand) zunächst beiseite und betritt den Boden dessen, was in unstrittiger Form gegeben ist: Texte von Hegel, Texte von Marx, und daß es Zusammenhänge zwischen einigen ihrer Texte gibt, die sich beobachten, beschreiben und durch eine spezifische Hegellektüre von Marx erklären lassen. Daß diese 'Zusammenhänge' nicht voraussetzungslos gegeben sind, wurde eingangs diskutiert.

Zur perspektivischen Ausrichtung der zweiten Hegellektüre von Marx wurde eine Hypothese entwickelt. Sie dient im folgenden als Suchraster: zunächst interessieren nur Texte von Marx, in denen er den 'Arbeitsprozeß' thematisiert *und* sich unbestreitbar auf Hegel bezieht. Naheliegende Frage: Hat Marx in den 'Grundrissen' an einer Stelle, wo er den Arbeitsprozeß behandelt, den *Namen* 'Hegel' erwähnt?

4

In den sieben Heften der 'Grundrisse' – also abgesehen von der 'Einleitung', die bereits Ende August 1857 geschrieben und dann abgebrochen wurde – findet sich der Name *Hegel*, gemäß Namenregister der MEGA, nur an drei Stellen: »nicht, wie Hegel sagen würde«; »wie Hegel sagen würde«; »wie Hegel das richtig gesagt hat«. ¹² Die Fundstellen sind verblüffend ähnlich gebaute Nebensätze. Eine Besonderheit der dritten Fundstelle läßt aufmerken. Marx betont, daß Hegel über eine Sache, die zunächst unbestimmt bleiben kann, etwas Richtiges gesagt hat.

Ausgangspunkt ist eine Kritik an Adam Smith. »Smith ... sagt, daß das capital circulant jährlich ersetzt werden müsse und beständig erneuert dadurch, daß man es beständig ziehe

¹¹ W. v. Quine, *Wort und Gegenstand (Word and Object)*, Stuttgart: Reclam 1980, S. 468 f.

¹² MEGA II/1 Apparat, 1135. – MEGA II/1.1, 72 + 107; MEGA II/1.2, 609.

aus dem Meer, der Erde, und den Minen. Hier also wird ihm *capital circulant* rein stofflich; ... es sind die beweglichen Urproducte, die von dem Zusammenhang mit der Erde losgelöst, vereinzelt, dadurch beweglich gemacht werden oder in ihrer fertigen Einzelheit, wie Fische etc von ihrem Element getrennt werden. Ferner rein stofflich betrachtet, ist es ebenso sicher, ... daß ebensowohl jedes *capital circulant* provient originairement d'un *capital fixe*. Ohne Netze kann er keine Fische fangen, ohne Pflug keinen Acker bauen und ohne Hammer etc keine Mine aufbrechen. Benutzt er selbst nur einen Stein als Hammer etc, so ist dieser Stein certainly kein *capital circulant*, überhaupt kein *Capital*, sondern Arbeitsmittel. Der Mensch besitzt, sobald er produciren muß, die Resolution sich direct eines Theils der vorhandenen Naturgegenstände als Arbeitsmittel zu bedienen und subsumirt sie, wie Hegel das richtig gesagt hat, ohne weiten Vermittlungsprocess unter seine Thätigkeit.« (MEGA II/1.2, 609)

Durch einen Nebensatz, den Marx eher beiläufig niedergeschrieben hat – genauer: durch ein Adverb darin – werden zwei Fragen provoziert: *Was* hat Hegel *richtig* gesagt? Und *wo* hat Hegel das gesagt?

Eine erste Beobachtung zeigt, unter welcher Perspektive Marx die Sache behandelt, von der er sagt, daß Hegel darüber etwas »richtig gesagt hat«. Benutzt der Mensch »selbst nur einen Stein als Hammer etc, so ist dieser Stein certainly ... kein *Capital*, sondern Arbeitsmittel«. Marx kritisiert Adam Smith, weil er in seiner Behandlung von *capital circulant*, *capital fixe* und ihres Verhältnisses zu »einer Verwechslung und Identifizierung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses mit dem einfachen Arbeitsprozeß« (MEW 25, 890) neigt. In der Tat sagen die Beispiele, die angeführt werden, nichts über die *gesellschaftlichen* Formen und Vermittlungen des Produktionsprozesses aus. Das Beispiel, daß der Mensch manchmal einen Stein, oder andre vorhandene Naturgegenstände, »direct ... als Arbeitsmittel« benutzt, ist auf der Abstraktionsstufe 'einfacher Arbeitsprozeß' angesiedelt. Damit ist der theoretische Kontext oder Rahmen gekennzeichnet, in dem die Sache steht, über die Hegel etwas *richtig* gesagt hat.

Marx interpretiert den Gebrauch vorhandener Naturgegenstände als Arbeitsmittel, den jeder aus eigener Erfahrung kennt, mit einer sprachlichen Wendung, die in diesem Zusammenhang ungewöhnlich klingt: »Der Mensch ... subsumirt sie ... unter seine Thätigkeit«. Doch bevor darauf eingegangen wird, soll der Ausdruck »ohne weiten Vermittlungsprocess« erläutert werden (um ihn zunächst beiseite stellen zu können). Das Beispiel, das kurz zuvor angeführt wird – »Benutzt er selbst nur einen Stein als Hammer« –, gibt ihm eine spezifische Bedeutung: das Arbeitsmittel ist selbst nicht durch einen vorausgegangenen Arbeitsprozeß vermittelt, zweckmäßig gemacht; der Naturgegenstand wird so, wie er unmittelbar vorgefunden wurde, genommen und als Mittel benutzt. Es handelt sich um einen Grenzfall des Werkzeuggebrauchs.¹³ Marx erwähnt ihn im 'Kapital' dort, wo der einfache Arbeitsprozeß, als bloßer Prozeß zwischen Mensch und Natur, Thema ist: »Wie die Erde seine ursprüngliche Proviandkammer, ist sie sein ursprüngliches Arsenal von Arbeitsmitteln. Sie liefert ihm z.B. den Stein, womit er wirft, reibt, drückt, schneidet usw.« (MEW 23, 194)

Marx hat das angeführte Textstück im März 1858 geschrieben. Etwa zur gleichen Zeit schreibt ein anderer Autor: »Der Stock, der den Zweck hat, ein zur Nahrung ... erlaubtes Stück Wild zu schlagen, wird ohne weitere Vorbereitung von einem Strauche abgebrochen

¹³ Er wurde von Christophe und Hedwig Boesch bereits bei Waldschimpansen in Westafrika beobachtet. Die Schimpansenmütter beherrschen die Kunst, mit geeigneten Steinen Nüsse zu knacken; sie unterweisen ihre Kinder darin. Eine Nachahmung menschlicher Tätigkeiten kann ausgeschlossen werden.

und verwendet, dann aber, wenn er seinen Zweck erfüllt hat, weggeworfen. Nicht anders ist es mit dem Steingesschiebe, womit harte Fruchtschalen oder Markknochen zertrümmert werden sollen, namentlich da, wo sie in großer Anzahl ... sich vorfinden und wo sie für den jeweiligen Gebrauch eben nur ausgewählt und aufgehoben werden dürfen. ... Den Stein, womit der Sohn der Urwälder oder der geschiebereichen Seeküste seine Nüsse oder Markknochen zertrümmert, hält er unmittelbar in der Hand.«¹⁴ Hier wird anschaulich beschrieben, was Marx begrifflich faßt: daß der Mensch »sich direct eines Theils der vorhandenen Naturgegenstände ... ohne weitren Vermittlungsprocess« als Arbeitsmittel bedient. Sie sind nicht selbst durch Arbeit vermittelt, nicht modifiziert, formiert, in ihrer Form verändert worden.

Der Satz von Marx wurde seziert und mit Anschauungsmaterial unterlegt, um die Antwort auf eine naheliegende Frage zu erleichtern: *Wo* hat Hegel das richtig gesagt? Im Apparat der MEGA wird eine Vermutung geäußert: »Wahrscheinlich meint Marx die Stelle aus Hegels "Logik", die er später im ersten Band des "Kapitals" (Hamburg 1867, S. 143) anführt.«¹⁵ Das Hegel-Zitat, auf das damit verwiesen wird, findet sich in einer Passage des 'Kapitals', die den einfachen Arbeitsprozeß behandelt; es steht in einer Fußnote zu Sätzen, die eine klassische Bestimmung des Arbeitsmittels geben (vgl. MEW 23, 194).

Es ist leicht zu zeigen, daß Marx nicht die dort zitierte Stelle aus Hegels 'Logik' im Auge gehabt haben kann. Denn dort ist gerade nicht die Rede von einer *Subsumtion* des *Naturgegenstandes*, der als Arbeitsmittel dient, unter die menschliche Tätigkeit (Stein als Hammer); sondern im Gegenteil davon, daß die menschliche Tätigkeit den *Naturprozeß* nur *vermittelt*, also dessen Bedingungen schafft, und »ohne sich unmittelbar in diesen Prozeß einzumischen ... ihren Zweck zur Ausführung bringt« (Hg 8, 365). Doch die Erläuterung in der MEGA führt ein Stück weiter. Marx hat, im Kontext einer Bestimmung des Arbeitsprozesses, *zweimal* auf Hegel verwiesen. Nur die Vermutung, daß in beiden Fällen Marx *dieselbe* »Stelle aus Hegels "Logik"« meint, kann nicht stimmen.

Das skizzierte Problem läßt sich lösen, wenn man von der eingangs vorgeschlagenen Arbeitshypothese ausgeht, daß Marx im März 1858 Hegels 'Teleologie'¹⁶, ein Kapitel aus der 'Wissenschaft der Logik', im Lichte der §§ 196 - 198 von Hegels 'Philosophie des Rechts' gelesen hat. Diese Erweiterung des Kontextes – von der wir heute wissen, daß sie durch die Textentstehung abgesichert ist – macht in Hegels 'Teleologie', zumindest in erster Näherung, *zwei* Bestimmungen des Arbeitsmittels, damit zwei unterschiedliche Formen des

¹⁴ Gustav Klemm, *Die Werkzeuge und Waffen. Ihre Entstehung und Ausbildung*. Sondershausen 1858, S. 2 (Fotomechanischer Neudruck Leipzig 1978). – Marx entdeckte dieses Buch erst zehn Jahre nach dessen Erscheinen. Am 24. Juli 1869 schreibt er an Engels: »Ich bedaure, daß ich die Schrift ... nicht vor Herausgabe meines ersten Bandes kannte. Was ich unter der Rubrik "Arbeitsprozeß" und später "Teilung der Arbeit" andeute, findet sich hier durch reichliches Material bewiesen.« (MEW 32, 346)

¹⁵ MEGA II/1 Apparat, 1048. Vgl. die rückbezügliche Erläuterung in MEGA II/5 Apparat, 730.

¹⁶ Der Ausdruck 'Teleologie' wird hier und im folgenden als Überschrift eines Kapitels aus Hegels 'Wissenschaft der Logik' gebraucht, als Name oder Zeiger auf diesen *Text* – nicht als Bezeichnung für ein theoretisches Konzept. Ob und in welchem Sinn die Überschrift dem Text angemessen ist und aus welchen Gründen er gewählt wurde, gehört in eine Diskussion von Hegels 'Logik'. – Hier geht es nur darum, wie Marx einige Sätze (und Begriffe) der 'Teleologie', also eines Textes von Hegel, »übersetzt und interpretiert« hat. Seine spezifische Lesart dieses Textes kann durch § 198 von Hegels Rechtsphilosophie erzeugt und plausibel gemacht werden. Diese *Möglichkeit* wird betont, weil Marx die Jenaer Systementwürfe von Hegel ebensowenig gekannt hat wie Vorlesungsnachschriften, die inzwischen veröffentlicht wurden. Sie bieten heute, über die Textgeschichte, einen direkteren Zugang zu Hegels 'Teleologie'.

Arbeitsprozesses, sichtbar und identifizierbar. Sie sind theoretische Weiterentwicklungen oder Interpretanten dessen, was Hegel in der 'Philosophie des Rechts', in knappster Zusammenfassung von früheren Texten, durch die beiden Ausdrücke »Arbeiten des Einzelnen« und »Maschine« bezeichnet hat (§ 198: Hg 7, 352f).

Der Übergang vom Werkzeug zur Maschine wird im § 198 – wie bereits in den Jenaer Entwürfen – aus der »Teilung der Arbeiten« erklärt. »Die Abstraktion des Produzierens macht das Arbeiten [des Einzelnen] immer mehr *mechanisch* und damit am Ende fähig, daß der Mensch davon wegtreten und an seine Stelle die *Maschine* eintreten lassen kann«. In einer Vorlesung, die Hegel 1819/20 über die 'Philosophie des Rechts' hielt, wird der Unterschied, auf den es hier ankommt, deutlich ausgesprochen: »Der Mensch kann selbst davon« – von der »einfach« gewordenen Arbeit – »abtreten und eine Maschine an seine Stelle setzen. ... Maschine und Werkzeug sind voneinander unterschieden«. ¹⁷

Liest man § 208 und § 209 in Hegels Enzyklopädie von 1830 mit Blick auf *diese* Unterscheidung – die beiden Paragraphen repräsentieren noch einen anderen Unterschied –, so fällt auf, daß Hegel in seiner 'Teleologie' sogar einen Schritt weiter geht. Er berücksichtigt (und nennt an anderer Stelle) die »chemische Technik« (Hg 6, 445); in Hegelscher Sprache ist sie »die Sphäre des nun dem Zwecke *dienenden* ... Chemismus« (Hg 8, 365). Hegel gelangt dadurch, daß er *Verfahrenstechniken* berücksichtigt, zu einer sehr modernen Bestimmung des Arbeitsprozesses. Das scheint Marx bemerkt und genutzt zu haben.

Mit Hilfe der Arbeitshypothese läßt sich die Annahme entwickeln, daß Hegel in der 'Teleologie' *zwei* unterschiedliche Formen des Arbeitsmittels, und damit des Arbeitsprozesses, beschreibt: Werkzeuggebrauch und Maschine (bzw. Verfahrenstechnik). Unter dieser Voraussetzung ist anzunehmen, daß Marx bei der Niederschrift des zitierten Textstücks – »und subsumiert sie, wie Hegel das richtig gesagt hat, ... unter seine Tätigkeit« – die *erste* Form, also den Werkzeuggebrauch, im Blick gehabt hat. Das ergibt sich allein schon aus dem Beispiel, das im Kontext steht: Stein als Hammer.

Das ergibt sich ferner, wenn man im Text von Hegels 'Teleologie' das Wort *subsumiert* sucht. Hegel verwendet es in der Begriffslogik von 1816, um das *Verhältnis von Tätigkeit und Mittel* näher zu bestimmen. Dabei kann – die hier vorgeschlagene, an § 198 der 'Rechtsphilosophie' orientierte Interpretation des Kontextes vorausgesetzt – die Mehrdeutigkeit des Worts 'Mittel' leicht behoben (disambiguiert) werden; es kann ersetzt werden durch Arbeitsmittel, Werkzeug. Hegel schreibt: »Begriff und Objektivität sind daher im Mittel nur äußerlich verbunden; es ist insofern ein bloß *mechanisches* Objekt. Die Beziehung des Objekts auf den Zweck ist ... unmittelbare Beziehung; »das Mittel ...; seine Objektivität ist unter die Zweckbestimmung ... subsumiert. Durch diese Zweckbestimmung, welche an ihm ist, ist es nun auch gegen das andere Extrem der vorerst noch unbestimmten Objektivität [als Arbeitsgegenstand oder Arbeitsmaterial übersetzbar] subsumierend.« (Hg 6, 449) »Bestimmtheit des Objekts durch den Zweck, durch welche es Mittel ist, ... Das Objekt [Mittel] hat daher gegen den Zweck den Charakter, machtlos zu sein und ihm zu dienen; ... Das Objekt, auf diese Weise dem Zwecke *unmittelbar* unterworfen, ... Aber das Mittel hat auch eine Seite, nach welcher es noch Selbständigkeit gegen den Zweck hat. Die im Mittel mit ihm verbundene Objektivität ist, **weil** sie es nur *unmittelbar* ist, ihm noch äußerlich«.

¹⁷ Hegel, Philosophie des Rechts. Die Vorlesung von 1919/20 in einer Nachschrift. Hrsg. von Dieter Henrich, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1983, S. 159.

Doch hier ist – so läßt sich einwenden – das Mittel »unter die Zweckbestimmung ... subsumiert«; so scheint es dem Zweck im Kopf, nicht der Tätigkeit der Hand »unmittelbar unterworfen« zu sein. Ein Schlüssel zu der hier verfolgten Lesart ist Hegels Hinweis auf die »Tätigkeit des Zwecks durch das Mittel ... der Zweck ist eben insofern Tätigkeit, nicht mehr bloß Trieb und Streben, als im Mittel das Moment der Objektivität in seiner Bestimmtheit als Äußerliches gesetzt ist« (Hg 6, 450f).¹⁸

Die Beziehung des Objekts (als Mittel, Arbeitsmittel, Werkzeug) auf den Zweck (er wird 'durch das Mittel' gegenständlich vermittelte Tätigkeit) ist »unmittelbare Beziehung«; das Mittel ist unter die Zweckbestimmung, die *dadurch* zweckmäßige Tätigkeit wird, »subsumiert«. Hervorgehoben sei, da es später wichtig wird, daß hier bei Hegel *und* Marx in erster Linie die Beziehung der Tätigkeit zum Arbeitsmittel Thema ist. Bei Hegel färbt die Bestimmung dieser Beziehung (ist subsumiert) ab auf die Beziehung des Mittels zum Arbeitsmaterial (ist subsumierend).

Hegels Sprache ist sicher gewöhnungsbedürftig. Zum Glück bietet er in seinem Werk eine Vielzahl von Interpretanten an. Der entsprechende Text aus der Enzyklopädie von 1830 liest sich, bei entsprechender Vororientierung auf die *erste* Form des Arbeitsprozesses (Werkzeuggebrauch), etwas leichter.¹⁹ Einige Textausrisse mögen genügen: »Diese *nach außen gekehrte Tätigkeit* bezieht sich ... *unmittelbar* auf das Objekt und bemächtigt sich dessen als eines *Mittels*. ... *Tätigkeit*, mit der das *Objekt* als *Mittel* unmittelbar vereinigt ist und unter der es steht.« Oder: »die zwei einander äußerlichen Momente, die Tätigkeit und das Objekt, das zum Mittel dient, ... Die Beziehung des Zwecks als *Macht* auf dies Objekt und die Unterwerfung desselben unter sich ist *unmittelbar*« (Hg 8, 364).

Angenommen, Marx hat die angeführten Sätze aus Hegels Enzyklopädie als theoretische Aussagen über den *Gebrauch* einer bestimmten Art von Arbeitsmitteln gelesen und übersetzt. Unter dieser Voraussetzung ist klar, worauf Marx mit dem Einschub – »wie Hegel das richtig gesagt hat« – anspielt: daß der Mensch den Naturgegenstand, dessen er sich als Arbeitsmittel bedient, daß er »das Objekt als Mittel« unmittelbar mit seiner Tätigkeit vereinigt, ihr unmittelbar unterwirft; kurz: 'unter seine Tätigkeit subsumiert'. In der Tat werden damit wichtige Merkmale des *Werkzeuggebrauchs* beschrieben; auf diese Weise bedient man sich eines Steins *als Hammer*. Allerdings bleibt diese Beschreibung des Werkzeuggebrauchs noch einseitig und abstrakt; die andere Seite entwickelt Hegel, wie später gezeigt wird, in der 'zweiten Prämisse' aus der Beziehung zwischen Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand.

¹⁸ Hegel bestimmt das *Bedürfnis* als eines der »am nächsten liegenden Beispiele vom Zweck« (Hg 8, 360), wobei für Hegel vom Bedürfnis, als Gefühl eines Mangels, die vorausgesetzte Beziehung auf 'äußere Dinge', Voraussetzung seiner Befriedigung, nicht zu trennen ist. Der Zweck steht für Hegel von Anfang an in einer (als Mangel, Gegensatz oder Widerspruch gekennzeichneten) Beziehung zur 'Objektivität'.

¹⁹ Wenn man sich vorstellt, wie ein Hammer (oder Stein als Hammer) »unmittelbar in der Hand« gehalten und gebraucht wird (Klemm 1978, 2), so hat man damit einen Interpretanten, der geeignet ist, für die Sätze von Hegel eine klare Bedeutung zu 'erzeugen'. Es »kann das Problem, was die 'Bedeutung' eines intellektuellen Begriffs sei, nur durch das Studium der Interpretanten oder der eigentlich bedeutungstragenden Wirkungen eines Zeichens gelöst werden« (Ch.S. Peirce, CP 5.475) Hier wird allerdings ein Interpretant versuchsweise angenommen und dann überprüft, ob das Zeichen (der Text von Hegel) diese 'bedeutungstragende Wirkung' hervorbringen kann. Dieses hypothetische Verfahren, das *Möglichkeiten* erprobt, ist ein hilfreicher Zwischenschritt, wenn von einem Text nachgewiesen werden soll, daß er ein Interpretant eines anderen Textes ist; daß also ein Satz von Marx *tatsächlich* Interpretant einiger Sätze aus Hegels 'Teleologie' ist. Damit ist nichts darüber gesagt, was Hegel selbst 'eigentlich gemeint' hat; sondern nur, wie ein Text von ihm *gewirkt* hat und wie dadurch eine Kette von Interpretanten, von 'bedeutungstragenden Wirkungen', wie also eine Tradition entstanden ist.

Ein letzter Punkt läßt sich nun leicht klären. Der Ausdruck »ohne weiten Vermittlungsprocess«, den Marx verwendet, hat bei Hegel keine Entsprechung; er ist *keine* Übersetzung oder Interpretation dessen, was bei Hegel 'unmittelbare Beziehung, unmittelbare Unterwerfung, unmittelbar vereinigt' heißt. Daß man einen »Stein als Hammer« gebraucht, z.B. als Werkzeug zum Nüsseknacken, ist nur ein *besonderer* Fall dessen, was Hegel beim Werkzeuggebrauch im Auge hat; also daß – in den Worten von Marx – der »Mensch ... Arbeitsmittel ... subsumiert ... unter seine Tätigkeit«. Diese 'Subsumtion unter die Tätigkeit' gilt für den Werkzeuggebrauch unabhängig davon, ob das Werkzeug selbst Produkt eines früheren Arbeitsprozesses ist oder nicht. Außerdem geht es hier, auch wenn es nicht immer vermerkt wird, um die Bestimmung des Werkzeuggebrauchs *durch Marx*. Und bei Marx ist die Untersuchung des 'einfachen Arbeitsprozesses' auf einer Abstraktionsstufe angesiedelt, wo der Umstand, daß seine Momente (z.B. Arbeitsmittel) »Produkte früherer Arbeitsprozesse« sind, »durchaus gleichgültig« ist (vgl. MEW 23, 196f oder MEGA II/3.1, 53f).

Marx führt seine Verwendung des Worts 'subsumiert', durch das er ein *spezifisches* Verhältnis zwischen Tätigkeit und Arbeitsmittel charakterisiert, selbst auf Hegel zurück: »wie Hegel das richtig gesagt hat«. Es kann als ziemlich sicher gelten, daß Marx sich dabei auf die angeführten Sätze aus Hegels 'Teleologie' bezieht. Um diesen Befund – einen Zusammenhang zwischen zwei Textstücken – sichtbar und identifizierbar zu machen, wurde in die Argumentation ein Zwischenglied eingehängt: Ein Paragraph aus Hegels Rechtsphilosophie diene als Hilfsmittel, um den Text aus Hegels 'Teleologie' zu erschließen. Ein zweiter Befund zeigt, daß Marx nur wenige Tage, bevor er den Satz, der hier langwierig analysiert wurde, niederschrieb, sich mit diesem Paragraphen aus Hegels Rechtsphilosophie beschäftigt hat; und daß er ihn, im Manuskript nur wenige Zeilen später, genutzt hat, zwei Formen des Arbeitsmittels zu unterscheiden. Das sind Puzzleteile, die gut zusammenpassen.

5

Thema der zweiten Hälfte von Heft VI der 'Grundrisse' ist im wesentlichen *Fixes und zirkulierendes Kapital*. Gegen Ende des Hefts unterbricht Marx seine Niederschrift (vgl. MEGA II/1.2, 567 - 570). Er blättert in Brüsseler Exzerptheften (von 1844: Say, von 1845: Lauderdale); dann in mindestens einem seiner Londoner Hefte von 1851 (Ravenstone). Marx macht kurze, nur knapp kommentierte Auszüge aus den Exzerpten. Schließlich greift er wieder nach einem Exzerptheft aus seiner Brüsseler Zeit (B 33 von 1845). Er notiert eine Unterscheidung von zwei Maschinentypen, die Babbage trifft, und dann, wie Andrew Ure «le terme anglais *factory*» kommentiert²⁰. Damit leitet Marx eine (von den Herausgebern markierte) vorübergehende Verschiebung des Themas ein.

Nach allgemeinen, kurz gehaltenen Vorüberlegungen zu 'Produktionsmittel' und 'Arbeitsproceß' (MEGA II/1.2, 570f) skizziert Marx den theoretischen Rahmen, in dem er zunächst das Ure-Zitat auswertet. »So lange das Arbeitsmittel ... bleibt ... wie es unmittelbar, historisch, vom Capital in seinen Verwertungsprocess hereingenommen ist, erleidet es nur eine formelle Veränderung dadurch, daß es jetzt nicht nur seiner stofflichen Seite nach als Mittel der Arbeit erscheint, sondern zugleich als ... *Capial fixe*. In den Productions-

²⁰ Karl Marx, Exzerpte über Arbeitsteilung, Maschinerie und Industrie. Transkribiert und hrsg. von R. Winkelmann, Frankfurt/Main: Ullstein 1982, S. 80.

process des Capitals aufgenommen, durchläuft das Arbeitsmittel aber verschiedene Metamorphosen, deren letzte die *Maschine* ist oder vielmehr ein *automatisches System der Maschinerie* ..., in Bewegung gesetzt durch einen Automaten, bewegende Kraft, die sich selbst bewegt« (571). Die »Verwandlung des Arbeitsmittels in Maschinerie«, damit Thema, wird zunächst unter kapitalistischen Bedingungen betrachtet. Dabei ist, wie Marx im 'Kapital' kurz zusammenfaßt, »der Automat selbst das Subjekt, und die Arbeiter sind nur als bewußte Organe seinen bewußtlosen Organen beigeordnet und mit denselben der zentralen Bewegungskraft untergeordnet« (MEW 23, 442). Die »kapitalistische Anwendung« der Maschinerie liegt außerhalb der Perspektive, in der hier dem Verhältnis von Marx zu Hegel nachgegangen wird. Wenn überhaupt, dann sind entsprechende Spuren in den späteren Textteilen zu finden, wo von »jeder möglichen Anwendung der Maschinerie im großen« (442) die Rede ist. Diese Behandlung der Maschinerie in gesellschaftlich unspezifischer Form führt wieder auf die Abstraktionsstufe 'Arbeitsprozeß' (die hier allerdings eine *historische* Dimension erhält und sich damit der 'Geschichte der Technologie' öffnet). In den 'Grundrissen' dominiert diese Perspektive ab dem Satz: »Die Maschinerie verliert ihren Gebrauchswert nicht, sobald sie aufhört Capital zu sein.« (I.2, 574). Es würde für die eingangs vorgeschlagene Arbeitshypothese sprechen, wenn Marx sich in diesem Kontext daran erinnert, daß nicht nur Babbage und Ure, sondern auch Hegel etwas zur Entwicklung der Maschine geschrieben hat.

Hegel schreibt, wie bereits erwähnt, in § 198 seiner 'Philosophie des Rechts', daß durch »die Teilung der Arbeiten« das »Arbeiten des Einzelnen *einfacher*« und zu einer »abstrakten Arbeit« wird. »Die Abstraktion des Produzierens macht das Arbeiten ferner immer mehr *mechanisch* und damit am Ende fähig, daß der Mensch davon wegtreten und an seine Stelle die *Maschine* eintreten lassen kann.« (Hg 7, 352f) In Hegels Enzyklopädie von 1830 heißt es ähnlich: »Teilung der Arbeit ... Die ... abstraktere Arbeit führt ... zur Beschränkung auf *eine* Geschicklichkeit ... Die Geschicklichkeit selbst wird auf diese Weise *mechanisch* und bekommt die Fähigkeit, an die Stelle menschlicher Arbeit die Maschine treten zu lassen.« (Hg 10, 322)

Daß Marx einen dieser Texte (oder beide) tatsächlich wenige Tage vor seiner Notiz »wie Hegel das richtig gesagt hat« nachgeschlagen (oder sonstwie zur Kenntnis genommen) hat, läßt sich erschließen. Marx schrieb am 27. oder 28. Februar, rund zwei Tage, nachdem er sich das Ure-Zitat notiert hatte: »der Weg, worin die Maschinerie im Grossen entstanden ist, ... ist die Analyse – durch Theilung der Arbeit, die die Operationen der Arbeiter schon mehr und mehr in mechanische verwandelt, so daß auf einem gewissen Punkt der Mechanismus an ihre Stelle treten kann. ... Was Thätigkeit des lebendigen Arbeiters war, wird Thätigkeit der Maschine.« (MEGA II/1.2, 580)

Die Übereinstimmungen in Argumentation und Wortwahl, nicht zuletzt die Verwendung desselben Bildes – an ihre/seine Stelle treten kann – machen es fast sicher, daß Marx, als er diese Sätze schrieb, den Text von Hegel im Kopf oder vor Augen präsent hatte.

Doch nicht nur ein Vergleich der sprachlichen Oberfläche, auch inhaltliche und theoriegeschichtliche Argumente sprechen dafür, daß Marx hier ein Stück Hegellektüre verarbeitet hat. Im 'Kapital' wird die von Hegel in der Rechtsphilosophie, aber auch von Marx selbst in den 'Grundrissen' noch vertretene Auffassung kritisiert, daß der Entwicklung des Arbeitsmittels vom Werkzeug zur Maschine die Teilung der Arbeit *in der Manufaktur* zugrunde liegt. »Es ist überhaupt eine falsche Vorstellung, daß die moderne Maschinerie sich

ursprünglich solcher Operationen bemächtigt, welche die manufakturmäßige Teilung der Arbeit vereinfacht hatte. Spinnen und Weben wurden während der Manufakturperiode in neue Arten gesondert und ihre Werkzeuge verbessert und variiert, aber der Arbeitsprozeß selbst, in keiner Weise geteilt, blieb handwerksmäßig.« (MEW 23, 399)

Das liest sich wie eine Antwort auf Hegel und den zitierten Satz der 'Grundrisse'; doch auch Babbage vertrat diese Auffassung. Marx beruft sich auf ihn, als er im 'Elend der Philosophie' (1847) die »Entwicklung der Maschine« skizziert (MEW 4, 153), und zitiert ihn: »Wenn durch die Arbeitsteilung jede besondere Arbeitsleistung auf die Handhabung eines einfachen Instrumentes reduziert wurde, so bildet die Vereinigung aller dieser durch einen einzigen Motor in Bewegung gesetzten Werkzeuge eine Maschine.« Auch wenn Babbage die Entwicklung der Maschine wie Hegel auf Arbeitsteilung im Sinne von A. Smith zurückführt, so fällt doch zugleich die unterschiedliche Argumentation auf: Hegel blickt auf die Arbeiten, die durch die 'Teilung der Arbeiten' immer einfacher, abstrakter und mechanischer werden; Babbage hingegen auf die einfacher gewordenen Instrumente und Werkzeuge, deren *Vereinigung* zur Maschine führt. Von dieser 'Vereinigung der Werkzeuge' und ihrem Antrieb durch einen einzigen Motor ist weder bei Hegel noch an der angeführten Stelle der 'Grundrisse' die Rede. Marx folgt der Akzentsetzung von Hegel: die Teilung der Arbeit verwandelt »die Operationen der Arbeiter schon mehr und mehr in mechanische ..., so daß ... der Mechanismus an ihre Stelle treten kann«.

Die Darstellung der Arbeitsteilung in der Manufaktur, die Adam Smith in den ersten beiden Kapiteln des 'Wealth of Nations' gibt, legt die historisch falschen Einschätzungen von Hegel, Babbage und Marx nahe. Es war vielmehr eine *besondere Art* des Arbeitsprozesses, »wovon die Maschine ausgeht«: nicht, wie Hegel darstellt und Marx in den 'Grundrissen' übernimmt, die durch ihre Teilung in der Manufaktur vereinfachte und »mechanisch« gewordene Arbeit, sondern handwerksmäßig gebliebene Arbeitsprozesse, z.B. »Spinnen und Weben«.

Andrew Ure kritisiert in einem Buch von 1836 Adam Smith vom Standpunkt einer hoch entwickelten Textilindustrie. Entsprechende Textauszüge stehen im Exzerptheft B 33 (eine Seite nach dem Satz, der in den 'Grundrissen' notiert wird) und im 'Elend der Philosophie'.²¹ Hier interessieren einige Formulierungen von Ure, die Marx 1845 exzerpiert hatte und die 1858 sicher auch von ihm überflogen wurden: «en combinant la science avec ses capitaux, de reduire la tâche de ses ouvriers». Und: «Le principe du système automatique est donc de substituer l'art mécanique à la main-d'oeuvre et de remplacer la division du travail entre les artisans par l'analyse d'un procédé dans ses principes constituans.» (B 33, 13; Winkelmann 1982, 82) Es erinnert an diese und andere Auszüge aus dem Buch von Ure, wenn Marx in den Grundrissen schreibt: »Es ist einerseits direkt aus der Wissenschaft entspringende Analyse und Anwendung mechanischer und chemischer Gesetze, welche die Maschine befähigt, dieselbe Arbeit zu verrichten, die früher der Arbeiter verrichtete. Die Entwicklung der Maschinerie auf diesem Weg tritt aber erst ein, sobald die grosse Industrie schon höhere Stufe erreicht hat und die sämtlichen Wissenschaften in den Dienst des Capitals gefangen genommen sind; andererseits die vorhandne Maschinerie selbst schon

²¹ »Aber was zur Zeit des Dr. Smith als passendes Beispiel dienen konnte, kann heute das Publikum in bezug auf das wirkliche Prinzip der Fabrikindustrie nur irreführen.« (Ure, zit. nach MEW 4, 155f; vgl. B 33, S. 13 a, in: Winkelmann 1982, 82.) – Das Wichtigste seiner Exzerpte aus Ures Buch faßt Marx im 'Kapital' kurz zusammen: z.B. MEW 23, 485.

grosse Ressourcen gewährt. Die Erfindung wird dann ein Geschäft und die Anwendung der Wissenschaft auf die unmittelbare Production selbst ein für sie bestimmender ... Gesichtspunkt.« (MEGA II/1.2, 580) Unmittelbar darauf folgt eine kritische Reflexion, die von Ure zu Hegel überleitet: »Dieß ist aber nicht der Weg, worin die Maschinerie im Grossen entstanden ist ... Dieser Weg ist die Analyse«. Dieser Weg ist aber nicht jene »direkt aus der Wissenschaft entspringende Analyse«, von der Ure spricht: »Le principe du système automatique ... l'analyse d'un procédé dans ses principes constituans»; »Prinzip des Maschinenbetriebs, den Produktionsprozeß in seine konstituierenden Phasen zu analysieren« (MEW 23, 485). Dieser Weg ist eine *andere Art* von »Analyse – durch Theilung der Arbeit« in der Manufaktur. Das Wort »l'analyse« ist von Ure vorgegeben; Analyse *ersetzt* bei ihm die Theilung der Arbeit – »... remplacer la division du travail entre les artisans par l'analyse d'un procédé dans ses principes constituans«. Das löst die historische Reflexion von Marx und seinen Rückgriff auf Hegel aus: heterogene Kontexte überlagern sich, deutlich zu beobachten an der Bedeutungsverschiebung des Worts 'Analyse', das in den neuen Kontext übernommen wird und dort zur Bestimmung der Arbeitsteilung dient: »Analyse – durch Theilung der Arbeit«. Es ist so gut wie sicher, daß Marx den folgenden, bereits angeführten Satz anknüpfend an Hegels Rechtsphilosophie formuliert hat; Bild und Sprachgebrauch, aber auch eine, verglichen mit Babbage, andere Akzentsetzung lassen diesen Schluß zu.

Zur Vorbereitung der weiteren Argumentation ist es hilfreich, eine Bemerkung von Marx zu erwähnen, die oft zitiert wurde. Sie faßt die Entwicklung zur Maschine so verkürzt zusammen, daß sie mißverständlich wird: »Es ist nicht die Arbeit, sondern das Arbeitsmittel, wovon die Maschine ausgeht.« (MEW 23, 399) Wenn aufgrund der sprachlichen Formulierung – »nicht ... sondern« – Arbeit und Arbeitsmittel theoretisch getrennt werden, so nimmt das der Sache ihre Pointe und verkürzt sie auf technokratische Modelle. Was in der industriellen Revolution wirklich von der Werkzeugmaschine ersetzt wird, ist der *Gebrauch* des Werkzeugs, also das Arbeitsmittel in Beziehung zur menschlichen Tätigkeit. Wo immer Marx sich genauer dazu äußert, ist das völlig klar.²² Trotzdem ist die Ausdrucksweise von Marx – »nicht die Arbeit, sondern das Arbeitsmittel« – Indiz eines Problems. Er fand den »Streit darüber, wodurch sich Maschine von Werkzeug unterscheidet« (MEW 30, 320), vorgegeben und ließ sich dadurch eine Fragestellung aufdrängen, die so, wie sie formuliert ist – also ohne das Verhältnis von zweckmäßiger Tätigkeit und Arbeitsmittel im *Arbeitsprozeß* einzubeziehen –, gar nicht zu beantworten ist. Marx grenzt im 'Kapital' diesen Streit auf einen bestimmten historischen und ökonomischen Kontext ein: auf die industrielle Revolution und damit auf die Entwicklung der Maschinen in der Textilindustrie. Dieser *besondere* Fall ist aber, aufgrund des Einflusses von spezifischen sozialen und ökonomischen Bedingungen, die Marx diagnostiziert hat, nicht geeignet, in *allgemeiner* Form »zu untersuchen, ... wodurch sich die Maschine vom Handwerksinstrument unterscheidet« (MEW 23, 391). Marx weist wiederholt darauf hin, daß es lange vor der

²² »Nun ist aber gar keine Frage, daß ... die industrielle Revolution nicht von der *bewegenden Kraft* ausgeht, sondern von dem Teil der Maschinerie, den der Engländer die *working machine* nennt, also ... von der Verwandlung des unmittelbaren Spinprozesses selbst und der Verdrängung des Theils der menschlichen Arbeit, der ... die Bearbeitung, die direkte Wirkung auf den zu bearbeitenden Stoff betrifft.« (MEW 30, 320) *Dabei* werden, wie es im 'Kapital' heißt, »die Werkzeuge aus Werkzeugen des menschlichen Organismus in Werkzeuge eines mechanischen Apparats, der Werkzeugmaschine, verwandelt« (MEW 23, 398). »Mit dem Arbeitswerkzeug geht auch die Virtuosität in seiner Führung vom Arbeiter auf die Maschine über.« (442) Usw.

industriellen Revolution Maschinen (im Sinne von Werkzeugmaschinen) gab, z.B. die Mühle. Damit ist ein Problem angeschnitten, in dessen Rahmen Marx zu einer neuen Interpretation seiner technologisch-historischen Exzerpte gelangt ist, als er sie im Januar 1863 wieder durchlas. Diese neue Ausrichtung ihrer Lektüre wurde wahrscheinlich durch eine spezifische Art, die zweite Prämisse von Hegels 'Teleologie' zu lesen, ausgelöst. Diese neue Lesart soll zunächst aus dem Entwicklungsstand der zweiten Hegellektüre, den Marx Anfang März 1858 erreicht hatte, also ohne Blick auf spätere Texte, plausibel gemacht werden.

6

Marx kritisiert im 'Kapital' die Auffassung, daß in der industriellen Revolution die Operationen der Arbeiter, die durch die manufakturmäßige Teilung immer einfacher und abstrakter geworden sind, daß also *diese* bestimmte Art mechanisch gewordener Arbeit durch Maschinen ersetzt werden. Marx sieht das durch Webstuhl und Spinnmaschine historisch widerlegt. Doch diese 'falsche Vorstellung' vom historischen Verlauf, durch Adam Smith nahegelegt, kann als ein einfaches Modell des *Übergangs* zu 'höheren' Formen des Arbeitsprozesses dienen. Als dieses *Modell* vorhanden war, entwickelte es eine eigene Dynamik, durch die es sich von der besonderen historischen Entwicklung, die es zunächst beschreiben sollte, gelöst hat. Es macht Formen des *Arbeitsprozesses*, die technologisch höher entwickelt sind als der Werkzeuggebrauch – z.B. die chemische Produktion, die 'Arbeit des Bauern', aber auch Wasser- oder Windmühlen –, in einfacher Form darstellbar. Es ermöglicht ferner, einen wichtigen Aspekt der Naturbedingtheit von Arbeit in *allgemeiner* Form zu begreifen.

Das Modell gewinnt seine analytische Kraft aus dem anschaulichen Bild, daß »der Mensch davon« – von der Tätigkeit oder Arbeit, von den Operationen, die er als Arbeiter ausführt – »wegtreten und **an seine Stelle** die *Maschine* eintreten lassen kann« (Hegel); »daß auf einem gewissen Punkt der Mechanismus **an ihre Stelle** treten kann« (Marx). Ausgangspunkt des Bildes ist der *einfache* Arbeitsprozeß oder, wie Hegel sagt, die 'Arbeit des Einzelnen'. Das führt dazu, daß beim Übergang zur Maschinerie abstrahiert wird von der Entstehung neuer Tätigkeiten, von der unmittelbaren Kooperation in der Fabrik usw. Diese holzschnittartige Einfachheit gibt dem Modell – unabhängig von seinem Wirklichkeitsbezug – einen anschaulichen Charakter. Wenn *der* Mensch (Singular) von der Arbeit »wegtreten und an seine Stelle die *Maschine* eintreten lassen kann« (Hegel), er also »neben den Produktionsprozeß [tritt] statt sein Hauptagent zu sein« (Marx), wenn also die *Maschine an die Stelle* der Arbeit und damit des Arbeiters und seiner Operationen tritt, dann hat diese Substitution der Arbeit durch das Arbeitsmittel (zur Maschine oder zum automatischen System fortentwickelt) ein merkwürdiges Resultat: einen Arbeitsprozeß ohne Arbeit, ohne das Moment der *menschlichen* Tätigkeit darin.

Marx schreibt, sich der 'Logik' des Bildes überlassend (*und* an seine Weiterentwicklung des *Ure-Zitats* anknüpfend): »Was Thätigkeit des lebendigen Arbeiters war, wird Thätigkeit der Maschine. ... Er tritt neben den Productionsprozess« (MEGA II/1.2, 580f). Das entspricht Hegels Formulierung: »an die Stelle menschlicher Arbeit die Maschine treten zu lassen« (Hg 10, 322).

An diesem Punkt trennt nur ein kleiner Schritt die analytische Kraft des Bildes von seinem mystifizierenden Charakter. Er wird sichtbar, wenn auf die Aufgabe des Arbeitsprozesses zurückgegangen wird: »Im Arbeitsprozeß bewirkt ... die Tätigkeit des Menschen durch das

Arbeitsmittel eine von vornherein bezweckte Veränderung des Arbeitsgegenstandes. ... Sein Produkt ist ein Gebrauchswert, ein durch Formveränderung menschlichen Bedürfnissen angeeigneter Naturstoff.« (MEW 23, 195) Die von vornherein bezweckte und durch die menschliche Tätigkeit bewirkte Veränderung des Arbeitsgegenstandes – im weitesten Sinne – wird genauer »bewirkt ... durch das Arbeitsmittel«. Tritt nun die Maschine an die Stelle der Arbeit und ihrer Operationen, wird also die Tätigkeit des Arbeiters zur Tätigkeit der Maschine, so bleibt dieses 'Bewirken durch das Arbeitsmittel' übrig. Doch bereits auf der vorhergehenden Stufe hat die menschliche Tätigkeit, die dann substituiert wird, durch das Mittel eine Veränderung des Arbeitsgegenstandes bewirkt. In der Beziehung zwischen Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand tritt also keine grundlegende Veränderung ein; nur daß nun dieses 'Bewirken' durch das Arbeitsmittel – sofern es an die Stelle der Arbeit getreten ist – ohne die Tätigkeit des Menschen, d.h. von ihr getrennt abläuft. Was sich hier andeutet: die 'prinzipielle Veränderung' betrifft weniger die Sache, mehr die Sichtweise und die vertiefte Analyse, die dadurch möglich wird.²³

Denn dadurch, daß in dem Modell der Arbeiter gleichsam den Arbeitsprozeß verläßt, das Arbeitsmittel an seine Stelle tritt, wird etwas isoliert und damit sichtbar, was im handwerklichen Arbeitsprozeß (Werkzeuggebrauch) noch in die ungegliedert ganzheitliche Erfahrung der Arbeit eingewoben ist.²⁴ Sichtbar wird die Beziehung zwischen Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand, wie sie sich getrennt von der menschlichen Tätigkeit verhalten, und der spezifische – in Hegels Terminologie: wesens- oder reflexionslogische – Charakter dieser Beziehung.²⁵ Die theoretische Aufmerksamkeit löst sich von der zunächst, beim Werkzeuggebrauch und im Handwerk, als dominierend erfahrenen Beziehung zwischen Tätigkeit und Mittel. Das Mittel – im 'Modell' auf anschauliche Weise von der menschlichen Tätigkeit getrennt – tritt in eine eigene, selbständige Beziehung zum Arbeitsgegenstand und erscheint darin als 'selbsttätig' – »Tätigkeit des lebendigen Arbeiters ... wird Tätigkeit der Maschine« –; als selbstbewegt (nicht nur im Sinne der Antriebskraft). Ein Naturprozeß wird sichtbar, der zum »technologischen Prozeß« wird, sobald sich der Mensch seiner mittels des Mittels (nicht als Mittel) bedient, ihn also zur Realisierung seiner Zwecke anwendet.

Diese neue Sicht auf die Beziehung zwischen Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand verändert zugleich die Form, in der die Beziehung der Arbeit (der zweckmäßigen Tätigkeit) zum Arbeitsmittel erscheint.²⁶ Dadurch, daß im Arbeitsprozeß das Mittel (in Form der Maschi-

²³ Mystifiziert wird die Sache, wenn in einem weiteren Schritt das Mittel, nun vom Arbeitsgegenstand isoliert, dann auch noch an dessen Stelle tritt; also seine Veränderung (durch sich selbst) zum Zweck des Prozesses gemacht wird. Hegels Sprachgebrauch markiert diesen Übergang: aus »die Objekte ... aufeinander ...« wird »das Objekt« (Hg 8, 365f). Dieser Schritt ist Voraussetzung der Konzeption einer objektiven Teleologie, die den Zweck dann als dem Naturprozeß (oder der Geschichte) immanent bestimmt (innere Zweckmäßigkeit). Diesen Schritt macht Hegel am Ende seiner 'Teleologie', im sog. 'dritten Schluß', und begründet damit den Übergang zur Idee (als Übergang des Zwecks/Begriffs in das – nun singuläre – Objekt). Das gehört in eine Untersuchung der Hegelschen Logik und wird hier durch die 'selektive Lesart', die aber keineswegs 'von außen' an Hegel herangetragen wird, ausgeklammert.

²⁴ Dabei soll, wie in dem Bild oder Modell, außer acht bleiben (a) die Funktion der Arbeit als Antriebskraft, in der sie durch Motoren ersetzbar ist; (b) der Umstand, daß nach dem Übergang zur Maschine »sich der Mensch ... als Wächter und Regulator zum Produktionsprozess selbst verhält« (MEGA II/1.2, 581).

²⁵ Das ist der Grund, warum Marx zunächst in seiner Analyse und Darstellung des Arbeitsprozesses an Hegels 'Wesenslogik' anknüpfen konnte (vgl. Heft III der 'Grundrisse' vom Dezember 1857).

²⁶ Diese neue Sicht markiert den 'tieferen' Unterschied zwischen der ersten und zweiten 'Prämisse' in Hegels 'Teleologie', also z.B. den Unterschied zwischen § 208 und § 209 der Enzyklopädie von 1830. Weiter

nerie) *an die Stelle* der Arbeit, also der Operationen des Arbeiters tritt, wird ihre Minimalfunktion, in der sie unersetzbar ist, oder ihre *allgemeine Form* sichtbar: Die Arbeit wird zur »vermittelnden Tätigkeit, welche, indem sie die Objekte ihrer eigenen Natur gemäß aufeinander einwirken und sich aneinander abarbeiten läßt, ohne sich unmittelbar in diesen Prozeß einzumischen, gleichwohl nur *ihren Zweck* zur Ausführung bringt« (Hg 8, 365).

Die Verschiebung der theoretischen Aufmerksamkeit auf das Verhältnis zwischen Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand, die durch das Bild oder Modell anschaulicher gemacht wurde, ermöglicht zugleich, in allgemeiner Form die Naturbedingtheit menschlicher Arbeit zu fassen. Das soll zunächst mit Ausdrücken von Hegel angedeutet werden. Während im *Werkzeuggebrauch* die menschliche Tätigkeit mit dem »Objekt als Mittel unmittelbar vereinigt ist«, wird nun das »Mittel ... *in unmittelbarer* Beziehung mit dem ... Material« (übersetzbar als Arbeitsmaterial) betrachtet. »Diese Beziehung ist die Sphäre des nur dem Zwecke *dienenden* Mechanismus und Chemismus, ... dieser Prozesse, worin das *Objektive* sich aneinander abreibt« (Hg 8, 364f). Das könnte mit Blick auf die Mühle, ein altes Paradigma der Maschine, gesagt sein, ist aber (wie Hegel anmerkt) verallgemeinerbar auf chemische Prozesse usw. Die 'vermittelnde Tätigkeit' schafft die *Bedingungen des* mechanischen oder chemischen (oder auch biologischen²⁷) *Prozesses* und läßt dann »die Objekte ihrer eigenen Natur gemäß aufeinander einwirken und sich aneinander abarbeiten ..., ohne sich unmittelbar in diesen Prozeß einzumischen«. ²⁸

Mit Hilfe des 'Modells', das einem Satz aus Hegels Rechtsphilosophie entnommen wurde, läßt sich ein Kontext entwickeln, in dem der § 209 der Enzyklopädie, die Darstellung der *zweiten* Prämisse, interpretiert werden kann. Der Kontext erzeugt eine selektive 'Bedeutung' dieses Textes, der nun (zur Überprüfung) im Zusammenhang wiedergegeben wird. »Das Mittel ist als Objekt in unmittelbarer Beziehung mit dem anderen Extreme ..., der Objektivität als vorausgesetzter, dem Material. Diese Beziehung ist die Sphäre des nun dem Zwecke *dienenden* Mechanismus und Chemismus ... dieser *Prozesse*, worin das Objektive sich aneinander abreibt und aufhebt«; wobei »der subjektive Zweck ... sich selbst

oben wurde dieser Unterschied anders bestimmt: als Differenz zwischen zwei Formen des Arbeitsprozesses, zwischen Werkzeuggebrauch und Maschine/Verfahrenstechnik. Letztere öffnet den Blick für die 'neue Sicht'; daran kann sie exemplarisch dargestellt werden. Erst dieser *Zusammenhang* der beiden Unterschiede führt auf das zentrale Argument von Hegels 'Teleologie'.

²⁷ Hegel erwähnt an dieser Stelle seiner 'Wissenschaft der Logik' keine organischen oder biologischen Prozesse. Leben ist aus systematischen Zwängen – da für Hegel nur teleologisch bestimmbar – erst *nach* der 'Teleologie' Thema. An anderer Stelle gibt er ein schönes Beispiel für einen 'technologisch angewandten' organischen Prozeß: »die Materie bewegt sich selbst: das Bier gärt« (Hg 20, 300). – Wie Hegel (a) mit Hilfe einer verfahrenstechnischen Bestimmung des Arbeitsprozesses den Übergang zu einer teleologischen Konzeption des 'Lebens' schafft und wie er (b) das 'materialistische' Konzept einer Selbstbewegung der Materie unter das 'idealistische' Konzept einer Selbstvermittlung der Vernunft subsumiert, liegt außerhalb der hier verfolgten Argumentation.

²⁸ Hg 8, 365. Marx zitiert diesen Satz im 'Kapital'. – Natur ist hier über ihre 'selbständigen', also unabhängig vom Menschen verlaufenden *Wirkungen* definiert. Hegel (und Marx) bestimmen diese Wirkungen – mit Blick auf ihre (vom Menschen durch *andere* Wirkzusammenhänge erzeugbaren) Bedingungen – als *Naturprozesse*. «Le mot 'procès' qui exprime un développement considéré dans l'ensemble de ses conditions réelles, appartient depuis longtemps à la langue scientifique de toute l'Europe.» (MEGA II/7, 146) – Im Rahmen dieses Naturbegriffs setzt auch Umweltzerstörung 'Anwendung von Naturprozessen' voraus. Die Macht des Menschen reicht so weit, wie seine Mittel wirken; er kann Natur nur mittels der Natur zerstören: indem er sich ihrer in einer Weise bedient, »daß sie sich gegen sich selbst richtet«. Für Hegel ist diese »List« allerdings Grundstruktur jeder Form von Arbeit. Im Rahmen dieser Konzeption, die nicht unproblematisch ist, hier aber nicht weiter diskutiert werden kann, hört »eine technisch herausgeforderte Natur« nicht auf, Natur zu sein.

außer ihnen hält ... List der Vernunft« (Hg 8, 365) In der Großen Logik wird die Beziehung zwischen Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand ähnlich beschrieben: »Das Mittel ist wirksam und mächtig gegen letzteres«, gegen »das andere Extrem«, also das Material im Sinne von Arbeitsmaterial. »Ihr Prozeß in dieser Beziehung ist kein anderer als der mechanische oder chemische« (Hg 6, 452); »mechanische und chemische Technik« (Hg 6, 445). In »dieser Beziehung«, näher bestimmt als mechanischer, chemischer (oder auch organischer) *Prozeß*, wird die Naturbedingtheit der Arbeit sichtbar.

In einem Arbeitsprozeß, sofern dessen Produkt »ein durch Formveränderung menschlichen Bedürfnissen angeeigneter Naturstoff« ist (MEW 23, 195), werden durch die menschliche Tätigkeit *Bedingungen* eines Naturprozesses hergestellt; Resultat *dieses* Prozesses ist dann die bezweckte 'Formveränderung des Naturstoffs'. Sofern es sich dabei um eine *allgemeine* Bestimmung des Arbeitsprozesses handelt, müßte sie bereits für den *Gebrauch* eines Hammers gelten. Daß das in der Tat so ist, zeigen konkrete Anwendungsfälle: das Schmieden von erhitztem Eisen oder das Einschlagen eines Nagels.²⁹ Doch das kann noch zurückgestellt werden.

In der weitgehend automatisierten Verfahrenstechnik der chemischen Industrie (z.B. einer Raffinerie), wo der Arbeiter sichtbar neben den formändernden Arbeitsprozeß (den 'umgewandelten' Naturprozeß) tritt, statt sein 'Hauptagent' zu sein, wird die 'vermittelnde' Funktion der menschlichen Tätigkeit, »die Objekte ihrer eigenen Natur gemäß aufeinander einwirken« zu lassen, »ohne sich unmittelbar in diesen Prozeß einzumischen« (Hg 8, 365), unmittelbar erfahrbar und anschaulich. Diese Funktion war aber immer schon dort wahrnehmbar, wo dem Produktionsprozeß organische Prozesse zugrunde liegen. Das gilt vor allem für die »Agricultur«, wo »zum mechanischen und chemischen Process der organische hinzukommt und der natürliche Reproductionsprocess bloß controllirt und dirigirt wird« (MEGA II/1.2, 602); wo z.B. »das Formieren des Bodens« die Bedingungen des natürlichen Wachstums schafft und bei Mißernten unübersehbar wird, daß die »Arbeit ... von der veränderlichen Beschaffenheit des Naturprozesses« abhängig ist (Hg 7, 355). Für die Entwicklung von Hegels Arbeitsbegriff war, wie seine Jenaer Entwürfe zeigen, gerade die »Arbeit des Bauern« (die er später 'verfahrenstechnisch' interpretiert) von entscheidender Bedeutung³⁰. Auch wenn Marx diese Manuskripte nicht gekannt hatte, so konnte er doch an deren Resultate anknüpfen. Sie waren in Hegels Rechtsphilosophie, vor allem aber in Hegels Logik gegeben.

²⁹ Wirkzusammenhänge der Natur wurden in Arbeitsprozessen angewandt, lange bevor sie erkannt und als 'Naturgesetze' formuliert wurden. Sie wurden in Form von Handlungsanweisungen (Rezepten) gewußt und gleichsam 'mit der Hand', durch Übung und Erfahrung, gelernt. Während der Lehre in einem Handwerksbetrieb erwirbt man bereits ein Stück dessen, was Marx »Verständnis der Natur und die Beherrschung derselben« genannt hat.

³⁰ Davon wird bereits etwas sichtbar in der Art, wie Hegel im 'System der Sittlichkeit' die lebendige Arbeit, die dem »Bauernstand« eigen ist, charakterisiert: »Der Charakter der Arbeit selbst ist ... nicht ... unmittelbar die Zubereitung des Dings für das Bedürfnis betreffend, sondern mittelbar und geht die Erde oder das Tier, etwas Lebendiges an, dessen Potenz die Arbeit sich bemächtigt, und so das Lebendige bestimmt, das aber für sich selbst sich produziert.« (Hamburg: Meiner 1967, 68) Der 'mittelbare' oder vermittelnde Charakter der Arbeit tritt deutlich hervor.

7

Ein einfaches 'Modell', das aus einem Satz von Hegels Rechtsphilosophie herausgezogen wurde, diente versuchsweise als Interpretant der zweiten Prämisse seiner 'Teleologie'. So konnte dem spröden Text eine neue Bedeutung entlockt werden, die über eine erste Annäherung hinausgeht, diese aber zugleich interpretieren konnte. Der 'Übergang vom Werkzeug zur Maschine', der durch das Modell beschrieben wird und der ihren *Unterschied* voraussetzt, isoliert die Beziehung zwischen Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand in einer Weise, daß durch die Analyse dieser Beziehung eine allgemeinere Bestimmung des Arbeitsprozesses sichtbar gemacht werden konnte. Er wird in einer Form darstellbar, die gleichermaßen für Werkzeuggebrauch (zumindest einige Arten davon), für Maschinen- und Verfahrenstechnik gilt. Darüber scheint deren Unterschied verloren gegangen zu sein. Dieses Problem muß hier ausgeklammert werden.

Stattdessen soll die Tatsache aufgezeigt werden, daß sich bei *Marx* eine vergleichbare Tendenz findet. Sie prägt zum Beispiel die Argumentation eines Briefs, den er am 28. Januar 1863 an Engels geschrieben hat. Ausgangspunkt ist der »Streit darüber, wodurch sich Maschine von Werkzeug unterscheidet« (MEW 30, 320). Dieser Unterschied wird merkwürdig unbestimmt, sobald Marx von der industriellen Revolution absieht und auf ältere Maschinentypen zu sprechen kommt. »Bei der *Mühle* ..., sobald die Wassermühle geliefert, die wesentlichen Unterschiede im Organismus einer Maschine da« – einschließlich der »Arbeitsmaschine, die den Stoff anfaßt«. (321) Doch das »Wiederdurchlesen der technologisch-historischen Exzerpte« hatte Marx darauf aufmerksam gemacht, daß sich die Mühle in einem wichtigen Punkt von den Maschinen, die die industrielle Revolution herbeiführten, unterscheidet. Diese Differenz betrifft die nicht-maschinelle Arbeit, aus der sich diese beiden Maschinentypen jeweils entwickelt haben.³¹ »Aber bei der Mühle, ganz so wie bei Preßmaschinen, Hammerwerk, Pflug usw. von vornherein die eigentliche Arbeit, Schlagen, Zerquetschen, Mahlen, Zerkleinern etc. *ohne* menschliche Arbeit getan, wenn auch die moving force menschlich oder viehisch.« Marx interpretiert diesen Befund selbst: daß »bei jenen Werkzeugen«, aus denen Mühle, Weinpresse, Hammerwerk usw. hervorgegangen sind, »von jeher der eigentlich zu bearbeitende Stoff *nie* mit der menschlichen Hand zu tun hatte«; daß hier der Mensch »von vornherein als bloße *power* wirkt« (MEW 30, 321 f).

Marx verweist mit den Ausdrücken »von vornherein«, »von jeher« und »nie« auf einen Sachverhalt, der später im 'Kapital' präzise bestimmt wird. Ausgehend von Werkzeugen,

³¹ R. Winkelmann schlägt vor, »die Untersuchung der Entwicklung der Maschinerie zu trennen von der anderen, [von Marx] hiermit dauernd verknüpften Fragestellung nach den Ursachen der industriellen Revolution, die stets in irgendwelchen Besonderheiten der Maschinen gegenüber dem Werkzeug gesucht worden« ist (Winkelmann 1982, S. CXL). Doch das verdeckt eher das Problem, um das es Marx (z.B. in der von R. W. zuvor allzu verkürzt wiedergegebenen Textstelle) ging: zwei *unterschiedliche* Entwicklungen der Maschinerie. – H.-P. Müller stellt diesen Unterschied »zwischen der historisch frühen und der modernen Anwendung des Maschinenprinzips klar ... Die Geschichte der Technologie enthüllt daher zweierlei: zum einen die historischen Ursprünge des Maschinenprinzips und dessen Entwicklung im allgemeinen, zum anderen die technologisch-historischen Besonderheiten der Maschinenanwendung in der industriellen Revolution.« (Hans-Peter Müller, Materialismus und Technologie bei Karl Marx, in: Karl Marx, Die technologisch-historischen Exzerpte. Transkribiert und hrsg. von H.-P. Müller, Frankfurt/Main: Ullstein 1981, S. LXXXIX + XC.) – Das Problem, das sich daraus für Marx ergab, wird von H.P. Müller überspielt: in »der historisch frühen ... Anwendung des Maschinenprinzips ... und dessen Entwicklung im allgemeinen« geht der Unterschied zwischen Werkzeug und Maschine verloren; hervor tritt eine *allgemeine* Bestimmung der Funktion des Arbeitsmittels im Arbeitsprozeß.

»auf die der Mensch von vornherein nur als einfache Triebkraft wirkt, wie z.B. beim Drehn der Kurbel einer Mühle, ... beim Stoßen eines Mörsers«, stellt er dann fest, daß diese »Werkzeuge ... selbst in ihrer handwerksmäßigen Form bereits Maschinen sind«. Das »zeigt sich in der Periode der großen Industrie«, wenn der Mensch als Triebkraft ersetzt wird durch die Dampfmaschine; die Werkzeuge selbst – Marx nennt Pumpen und Blasebalg – werden vergrößert, bleiben aber, davon abgesehen, zunächst unverändert (MEW 23, 395).

Marx behandelt diesen Sachverhalt bereits in Heft XIX des Manuskripts von 1861/63. Er vergleicht dort eine Mühle mit der Nutzung eines Mörsers, der als Vorläufer von Hand-, Wasser- und Windmühle gelten kann: »Die Mühle ... kann als das erste *Arbeitswerkzeug* betrachtet werden, auf das das Princip der Maschinerie angewandt worden ist. Es war dieß relativ leichter – als bei den Spinn-, Webmaschinen etc –, weil der eigentlich arbeitende Theil der Maschine, d.h. der den Widerstand überwältigt und den zu bearbeitenden Gegenstand packt, von vorn herein unabhängig von der menschlichen Hand wirkte und ohne weite Einmischung menschlicher Operationen. Ob ich gedörstes Getreide in einem Mörser mit einer Keule zerstoße oder zerreihe, die Hand hier nur als einfache Triebkraft.« (MEGA II/3.6, 1919) Unter der Voraussetzung, daß die Ersetzung der 'Hand als Triebkraft' durch geeignet umgewandelte mechanische Bewegung nicht den Unterschied zwischen *Werkzeug* und Maschine ausmacht, wird »das Princip der Maschinerie« bereits bei der Nutzung eines Mörsers, der sicher keine Maschine ist, »angewandt«. Es gibt, wie dann im 'Kapital' festgestellt wird, Werkzeuge (neben dem Mörser gehören dazu Pressen, Blasebalg, Hammer, Pumpe, Handpflug usw.), die »selbst in ihrer handwerksmäßigen Form bereits Maschinen sind«. Eine genauere Analyse zeigt also: das »Princip der Maschinerie«, das an der Maschinerie unmittelbar und zuerst ablesbar ist (daher der Name), drückt ein allgemeines Verhältnis aus, als der Name zunächst vermuten läßt. Marx bestimmt dieses Prinzip, Hegel vergleichbar, mit Blick auf die Beziehung von Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand: Es besteht darin, daß das Mittel, das »den zu bearbeitenden Gegenstand packt, ... unabhängig von der menschlichen Hand ... und ohne weite Einmischung menschlicher Operationen« wirkt. Das, was in dieser Form *wirkt*, beschreibt Hegel in der 'zweiten Prämisse' seiner 'Teleologie' als »Prozesse, worin das *Objektive* sich aneinander abreibt und aufhebt« – sich aufhebt ins Resultat, den realisierten Zweck –, wobei die zweckmäßige Tätigkeit (die menschliche Hand) »sich selbst *außer ihnen* hält« (Hg 8, 365). Es sind technologisch angewandte Naturprozesse. Darauf wurde bereits eingegangen.

Eine Übereinstimmung zwischen Marx und Hegel, die *allgemeine* Bestimmung des Arbeitsprozesses und seine Naturbedingtheit betreffend, kann also festgestellt werden. Das allein reicht natürlich nicht hin, um auf genetische Zusammenhänge, also auf eine entsprechende Hegellektüre von Marx zu schließen. Marx schreibt in seinem Brief an Engels – und das belegt auch Heft XIX, das ebenfalls im Januar 1861 geschrieben wurde –, auf welcher Grundlage er zu seiner differenzierteren Einschätzung der »Entwicklung der Maschinerie« gekommen ist: »Es sind da einige kuriose Fragen, die ich bei der ersten Bearbeitung [Heft V von 1861] ignorierte. Um darüber ins klare zu kommen, habe ich meine Hefte (Auszüge) über Technologie ganz nachgelesen, höre ditto einen praktischen (nur experimentellen) Kursus des Prof. Willis ... für Arbeiter. ... Wiederdurchlesen der technologisch-historischen Exzerpte« (MEW 30, 320f). Daß diese Exzerpte aus Büchern von Poppe usw., nicht aus Hegels Werken gezogen sind, ist unbestritten. Doch hier geht es um die *Voraus-*

setzungen, aufgrund deren Marx seine alten Exzerpte in einem neuen Licht sah, das darin gespeicherte Material neu interpretieren konnte und schließlich zu dem skizzierten Ergebnis kam. Es entsprach wahrscheinlich nicht seinen Erwartungen; jedenfalls macht die Erkenntnis, daß »das Princip der Maschinerie« bereits bei der Handhabung einfacher Werkzeuge »angewandt« wird, den Unterschied zwischen Werkzeug und Maschine weniger klar und bestimmt, als in manchen Formulierungen von Marx unterstellt wird.³² Wie und woher hat Marx die theoretische Vororientierung gewonnen, aufgrund deren er »das Princip der Maschinerie« bereits bei den genannten Formen des einfachen Werkzeuggebrauchs angewandt sieht?

In einer Fußnote des 'Kapitals' bezeugt Marx selbst, daß er sie Hegel verdankt. Dieses wichtige Indiz für eine *zweite* Hegellektüre von Marx, das nun in Zusammenhang gebracht werden soll mit den bisherigen Überlegungen, ist ein Zitat aus Hegels 'Wissenschaft der Logik'. Es findet sich im ersten Band des 'Kapitals'. Marx verweist dort, unter dem Titel 'Arbeitsprozeß', auf Hegel und unterstellt dabei offensichtlich, daß »Hegel das richtig gesagt hat«.

Zunächst sei der Kontext angeführt: »Die einfachen Momente des Arbeitsprozesses sind die *zweckmäßige Thätigkeit* oder die *Arbeit selbst*, ihr *Gegenstand* und ihr *Mittel*. ... Das *Arbeitsmittel* ist ein Ding oder ein Komplex von Dingen, die der Arbeiter zwischen sich und den Arbeitsgegenstand schiebt und die ihm als *Leiter* seiner Thätigkeit auf diesen Gegenstand dienen. Er benutzt die mechanischen, physischen [2. Aufl.: physikalischen], chemischen Eigenschaften der Dinge, um sie als Machtmittel auf andre Dinge, *seinem Zweck gemäß*, wirken zu lassen.« (MEGA II/5, 130; vgl. MEW 23, 193f) Es folgt der Verweis auf eine Fußnote; sie besteht aus einem unkommentierten Zitat und der Quellenangabe: »Die Vernunft ist ebenso *listig* als *mächtig*. Die List besteht überhaupt in der vermittelnden Thätigkeit, welche, indem sie die Objekte ihrer eigenen Natur gemäß auf einander einwirken und sich an einander abarbeiten läßt, ohne sich unmittelbar in diesen Prozeß einzumischen, gleichwohl nur ihren *Zweck* zur Ausführung bringt.« (Hegel: *Encyklopädie. Erster Teil: Die Logik. Berlin 1840*, p. 382.)«

Eine vergleichbare Charakterisierung des Arbeitsmittels steht in Heft I des Manuskripts von 1861 - 63. Marx bezeichnet dort »das eigentliche Arbeitsmittel« ebenfalls »einen Gegenstand, (...) den die menschliche Arbeit, Thätigkeit als Mittel zwischen sich und das Arbeitsmaterial schiebt«. Doch damals fügt er noch in Klammern hinzu: »(dieser Gegenstand braucht nicht ein Instrument zu sein, er kann z.B. chemischer Prozeß sein)« (MEGA II/3.1, 49). Diese Unterscheidung von zwei Formen des Mittels – Gegenstand als *Instrument* und *Prozeß* – erinnert an die beiden Formen des Arbeitsprozesses: Werkzeuggebrauch und Verfahrenstechnik. Damit verglichen zeigt sich, daß Marx 1867/72, unter dem Titel 'Arbeitsprozeß', nur dessen *erste* Form behandelt. So kann der Eindruck entstehen, daß Marx durch das Hegelzitat, das 'verfahrenstechnisch' interpretiert werden kann, die

³² Die Frage, »wodurch das Arbeitsmittel aus einem Werkzeug in eine Maschine verwandelt wird oder wodurch sich die Maschine vom Handwerksinstrument unterscheidet« (MEW 23, 391), ist in dieser Form bestenfalls einem besonderen Typ von Maschinen angemessen. Beim Spinnen und Weben scheint es leichter zu sein, sie zu beantworten: »Z.B. beim Spinnrad wirkt der Fuß nur als Triebkraft, während **die Hand**, die an der Spindel arbeitet, zapft und dreht, **die eigentliche Spinnoperation verrichtet**. Grade diesen letzten Teil des Handwerksinstruments ergreift die industrielle Revolution zuerst« (395). Doch diese »Besonderheiten der Maschinenanwendung in der industriellen Revolution« (H.P. Müller) müssen hier ausklammert bleiben; hier geht es um eine andere Frage.

zweite Form des Arbeitsprozesses zumindest 'erwähnen' will. Vielleicht hat das Hegelzitat auch diese Funktion. Doch seine Plazierung zeigt etwas anderes an: Es steht da als eine Erläuterung des 'einfachen Arbeitsprozesses', und hebt aus dieser *einfachen* Form den Kern der Sache heraus und bestimmt sie in 'allgemeiner Form'.

Der Satz von Hegel, den Marx zitiert, wurde bereits mehrfach angeführt und diskutiert. Er wurde von Marx selbst in einen Kontext versetzt, der den Titel 'Arbeitsprozeß' trägt.³³ Marx verweist häufig durch ein Zitat, meist in einer Fußnote, auf die Herkunft einer Konzeption, die im Gang seiner Darstellung Thema ist.

8

Dieser Artikel versucht, einige Beobachtungen zu notieren, die auf eine zweite Hegellektüre von Marx schließen lassen. Mit Hilfe eines engen Suchrasters, das zuvor entwickelt wurde, konnten aus der Textmasse einzelne Befunde isoliert werden. Ausgegangen wurde von Texten, die Marx zwischen dem 26. Februar und 4. März 1858 geschrieben hat; das ist ein vergleichsweise kurzer Zeitraum.³⁴ Der sprachlichen Oberfläche dieser Texte von Marx wurden zwei Befunde entnommen und als Spuren seiner *zweiten* Hegellektüre identifiziert. So aufgefaßt können sie genutzt werden, mittels einer Art bootstrapping weitere Zusammenhänge zwischen Marx und Hegel freizulegen.

Marx hatte Anfang März 1858 Textstücke aus Hegels 'Teleologie' in einer Weise präsent, daß er beiläufig auf ein Wort darin – auf das Wort 'subsumiert' – hinweisen konnte. Dem Kontext, in dem Marx dieses Wort verwendet, entspricht eine spezifische und vielleicht ungewohnte, aber nachvollziehbare Lektüre des Hegelschen Textes. Mit einem Nebensatz, »wie Hegel das richtig gesagt hat«, bewertet *Marx* – und darauf kommt es hier an – zugleich seine eigene Interpretation als richtig.

Ein weiterer und kaum bestreitbarer Befund ist, daß Marx wenige Tage zuvor, vielleicht am 27. Februar, einen bestimmten Paragraphen in Hegels 'Philosophie des Rechts' nachgeschlagen, ihn zumindest präsent hatte. Marx paraphrasierte einen Satz daraus, in dem der Übergang zur Maschine skizziert wird. Das erfolgte ein, höchstens zwei Tage, nachdem er

³³ Die beiden Ausdrücke »Dinge ... auf andre Dinge ... wirken zu lassen« (Marx) und »die Objekte ... auf einander einwirken ... läßt« (Hegel) haben eine bemerkenswerte Ähnlichkeit. Allerdings besteht zwischen den Formulierungen auch ein feiner Unterschied. Dieser Unterschied, aber auch die Ausdrucksweise von Marx, daß die »Eigenschaften der Dinge ... auf andre Dinge ... wirken« – Hegel: »Ein Ding hat die Eigenschaft, dies oder jenes im Anderen zu bewirken« (Hg 6, 134) –, sind Indizien dafür, daß die Analyse und Darstellung des einfachen Arbeitsprozesses durch Marx an Hegels *Wesenlogik* anknüpft. Eine Untersuchung der sprachlichen Oberfläche der ersten Fassung, in der Marx den 'Arbeitsprozeß' dargestellt hat (Heft III der 'Grundrisse', geschrieben Ende November bis Mitte Dezember 1857) zeigt in der Tat, daß ihr eine selektive Lesart von Hegels *Wesenlogik* zugrunde liegt; und daß dies eine Bedingung dafür war, daß sie ihm einige Wochen später, im Januar 1858, in »der *Methode* des Bearbeitens ... großen Dienst geleistet« hat. – Die Rekonstruktion der zweiten Hegellektüre von Marx, die weiter reicht als in diesem Artikel angedeutet werden kann, könnte über diese Zwischenschritte einen neuen Zugang öffnen zu der im 'Kapital' angewandten Methode.

³⁴ Aus den Daten, die im Apparat der MEGA mitgeteilt werden, läßt sich leicht errechnen, daß Marx im Februar und März 1858 durchschnittlich etwa zwei Manuskriptseiten pro Tag geschrieben hat. Am Beginn der ersten Textseite von Heft VII steht »Ende Febr. '58 angefangen dieß Heft«, am Beginn der fünften Textseite »März. 1858« (790). Demnach wurde das Ure-Zitat am 25. oder 26. Februar notiert. Zwischen dem Ure-Zitat und dem Hinweis, »wie Hegel das richtig gesagt hat«, liegen 13 Manuskriptseiten. Ihnen entsprechen ca. eine Woche. Aufgrund der erwähnten Daten läßt sich annehmen, daß sie zwischen dem 26. Februar und 4. März 1858 liegt; dabei kommt es auf zwei oder drei Tage nicht an.

sich das Ure-Zitat notiert hatte, und diene in der beschriebenen Weise als Korrektiv dazu. Marx hat das anschauliche Bild, das in Hegels Satz enthalten ist, übernommen. Es ermöglicht, wie oben gezeigt wurde, eine präzisere Lektüre von Hegels 'Teleologie'. Daß Marx diese Möglichkeit genutzt hat, zeigt eine Fußnote im 'Kapital', in der Hegel zitiert wird. Die Verlagerung eines Satzes aus Hegels 'Teleologie' in einen Kontext, der den Arbeitsprozeß darstellt, führt zu einer 'kontextuellen Selektion' besonderer Art, gibt diesem Satz also eine spezifische Bedeutung: Er charakterisiert den Arbeitsprozeß in einer sehr allgemeinen Form. Marx traute dem Satz offensichtlich zu, daß er diese 'bedeutungstragende Wirkung' erzeugen kann; sonst hätte er ihn nicht kommentarlos *an dieser Stelle* zitiert. Die Verwendung des Satzes durch Marx setzt also eine selektive Lektüre von Hegels 'Teleologie' voraus. – Abschließend werden einige Befunde zur Entwicklung dieser Lektüre zusammengestellt. Sie begann vermutlich Ende Februar 1858.

Anknüpfend an seine Exzerpte aus Ures Buch kommt Marx dort, wo in gesellschaftlich unspezifischer Form von »jeder möglichen Anwendung der Maschinerie« die Rede ist, auf »die Verwandlung des Productionsprocesses aus dem einfachen Arbeitsprocess in einen wissenschaftlichen Process, der die Naturgewalten ... im Dienst der menschlichen Bedürfnisse wirken läßt« (MEGA II/1.2, 577). Es »verschwindet die unmittelbare Arbeit ... als das bestimmende Princip der Production – der Schöpferin von Gebrauchswerthen«; sie wird »ein zwar unentbehrliches, aber subalternes Moment gegen die allgemeine wissenschaftliche Arbeit, technologische Anwendung der Naturwissenschaften« (577). Diese Sätze skizzieren zwar »die Verwandlung des Productionsprocesses« in eine technologisch hochentwickelte Form, doch *fehlt* darin die begriffliche Bestimmung dessen, was Marx zunächst, anknüpfend an das Ure-Zitat, zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen gemacht hatte: die 'Verwandlung des *Arbeitsmittels* in Maschinerie' (vgl. 572 f).

Marx holt das später – im Manuskript wenige Zeilen, nachdem der Satz aus Hegels Rechtsphilosophie paraphrasiert wurde – nach: »Es ist nicht mehr der Arbeiter, der modificirten Naturgegenstand als Mittelglied zwischen das Objekt und sich einschleibt; sondern den Naturprocess, den er in einen industriellen umwandelt, schiebt er als Mittel zwischen sich und die unorganische Natur, deren er sich bemeistert. Er tritt neben den Productionsprocess« (581). Ausgehend vom einfachen Arbeitsprozeß (des einzelnen Arbeiters) wird hier »die Verwandlung des Productionsprocesses« dargestellt als Veränderung der Form des Mittels: zunächst fungiert ein modifizierter *Naturgegenstand* (Instrument, Werkzeug, Ding), dann der *Naturprozeß*, in einen industriellen umgewandelt, als *Mittel*. Wenn man Hegels 'Teleologie' als eine Darstellung des Arbeitsprozesses betrachtet, so scheinen die beiden 'Prämissen', zumindest bei einer ersten Annäherung an den Text, solch eine Verwandlung und Formänderung des Mittels darzustellen.

Hier braucht nicht im einzelnen rekonstruiert zu werden, wie sich der Ausdruck – »Naturprocess, den er in einen industriellen umwandelt, ... als Mittel« – aus dem vorangegangenen Text der 'Grundrisse' ergibt.³⁵ Denn der Befund, der hier interessiert, ist nicht,

³⁵ Ansatzpunkt dafür könnte die Beobachtung sein, daß der Satz unvollständig ist, eine Lücke aufweist: »Es ist nicht mehr der Arbeiter, der ...; sondern ...« Man erwartet aus grammatischen und theoretischen Gründen, daß nun »nicht mehr der Arbeiter« – damit die unmittelbare Arbeit –, sondern jemand anderes »den Naturprocess, den er in einen industriellen umwandelt« usw. Das letzte »er« kann sich nicht auf »der Arbeiter« beziehen, sondern steht für ein *anderes Subjekt*. Es wird auch gleich anschließend genannt: »In dieser Umwandlung« ist es nicht »die unmittelbare Arbeit, die der Mensch [der Arbeiter] selbst verrichtet, sondern ... sein Verständnis der Natur, und die Beherrschung derselben durch sein Dasein als

wie die Bestimmung »Naturprocess ... als Mittel« entstanden ist; sondern daß Marx sie später auf charakteristische Weise *modifiziert* hat.

Marx gab den Versuch, die beiden unterschiedlichen Formen des Arbeitsprozesses auf den Formunterschied des Mittels zurückzuführen, später wieder auf. In Heft I des Manuskripts von 1861/63 beschreibt er – unter dem Titel 'Arbeitsprozeß' – »das eigentliche Arbeitsmittel« noch als »einen Gegenstand, (dieser Gegenstand braucht nicht ein Instrument zu sein, er kann z.B. chemischer Proceß sein) den die menschliche Arbeit, Thätigkeit als Mittel zwischen sich und das Arbeitsmaterial schiebt« (MEGA II/3.1, 49). Diese Unterscheidung – Arbeitsmittel als Instrument und als Prozeß – entspricht noch den beiden Formen des Mittels in Heft VII der 'Grundrisse'. Doch bereits am Ende der folgenden Manuskriptseite wird »durch den mechanischen und chemischen Proceß« – besondere Formen des Naturprozesses – nicht mehr das Mittel, sondern die *Beziehung* des Arbeitsmittels zum Arbeitsmaterial näher charakterisiert.

»Endlich consumirt die Arbeit das Arbeitsmittel, das während des Processes aus der bloßen Möglichkeit sich ebenfalls in Wirklichkeit übersetzt hat, indem es zum wirklichen Leiter der Arbeit geworden, damit aber, durch den mechanischen oder chemischen Prozeß, den es eingeht ebenfalls in seiner ruhenden Form aufgezehrt worden ist. Alle 3 Momente des Processes, dessen Subjekt die Arbeit und deren Faktoren das Arbeitsmaterial worauf und Arbeitsmittel womit es **wirkt** fallen zusammen in ein neutrales Resultat – das *Product ... Gebrauchswerth*.« (52)

Diese Sätze in Heft I von 1861 hat Marx aus Heft III der 'Grundrisse' übernommen.³⁶ Er klärt und entwickelt dabei seine Gedanken, verbessert ihren sprachlichen Ausdruck; die Sätze sind, in ihrem Verhältnis zum älteren Text, ein gutes Beispiel für das, was Ch.S. Peirce *Interpretant* genannt hat. Ein Vergleich der beiden Textausschnitte zeigt, daß in

Gesellschaftskörper – in einem Wort die Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums, die als der grosse Grundpfeiler der Production ... erscheint. «

Im ersten Teil des Ure-Zitats – so Marx später im 'Kapital' – »erscheint der kombinierte Gesamtarbeiter oder **gesellschaftliche Arbeitskörper** als übergreifendes Subjekt« der Maschinerie (MEW 23, 442); damit ist das 'andere Subjekt', auf das die 'Lücke' verweist, präzise benannt. Das ist viel genauer und konkreter als bei Hegel, paßt aber nicht zu dessen einfachem *Modell*, das vom »Arbeiten des Einzelnen« – durch die Arbeitsteilung in der Manufaktur »immer mehr *mechanisch*« geworden – ausgeht und dann anschaulich beschreibt, »daß der Mensch davon wegtreten und an seine Stelle die *Maschine* eintreten lassen kann« (Hg 7, 352f). Auch Marx geht in dem zitierten Satz zunächst (Hegel folgend) vom einfachen Arbeitsprozeß, von der 'unmittelbaren Arbeit' des Einzelnen aus; er hat aber zugleich (von Ure herkommend) die »Umwandlung« des Subjekts der Arbeit im Kopf und verpaßt damit (jedenfalls hier noch) die Pointe von Hegels Modell: die Beziehung zwischen Arbeitsmittel und Arbeitsmaterial in 'reiner Form' in den Blick zu bekommen. Marx hat zwar den Naturprozeß im Blick, bestimmt durch ihn aber das Mittel, noch nicht dessen *Beziehung* zum Arbeitsmaterial oder Arbeitsgegenstand. Das ist eine kleine, aber für die *ökonomische* Theorie wichtige Differenz. – Die Lücke in dem zitierten, grammatisch 'nicht korrekten' Satz markiert gleichsam die Verwerfungslinie zwischen zwei sich überlagernden, aber nicht zueinander passenden (in diesem Sinn heterogenen) Kontexten.

³⁶ Im Dezember 1857, in Heft III, schreibt Marx: »Der Rohstoff wird consumirt, indem er verändert wird, geformt durch die Arbeit, und das Arbeitinstrument wird consumirt ... in diesem Process ... worin ... **das Arbeitsinstrument** aus der bloßen Möglichkeit sich ebenfalls in Wirklichkeit übersetzt hat, indem es zum wirklichen Leiter der Arbeit geworden, damit aber, **durch seine mechanische oder chemische Beziehung zum Arbeitsmaterial**, selbst in seiner ruhenden Form aufgezehrt worden ist. Alle 3 Momente des Processes, das Material, das Instrument, die Arbeit fallen zusammen in ein neutrales Resultat – *das Product ... Gebrauchswerth*.« (MEGA II/1.1, 220f) – Der Abschnitt des Manuskripts 1861 - 1863, den Marx mit 'Arbeitsproceß' überschrieben hat, enthält noch weitere 'Übernahmen' aus den Grundrissen'. Sie sind im Apparat der MEGA nicht verzeichnet (vgl. MEGA II/3.1, 48 - 58; II/3 Apparat, 2836).

einer fast gleichbleibenden Sprachumgebung der Ausdruck »durch den mechanischen oder chemischen Prozeß, den es eingeht« (1861) *Ersatz* ist für die ältere Formulierung »durch seine mechanische oder chemische Beziehung zum Arbeitsmaterial« (1857).

Aus zwei Texten, die Marx Ende Februar 1858 und im Sommer 1861 geschrieben hat, wurde eine leichte Veränderung seines Sprachgebrauchs isoliert: der mechanische und chemische Prozeß (Naturprozeß) dient nicht mehr zur Bestimmung des Mittels, sondern der *Beziehung* zwischen Arbeitsmittel und Arbeitsmaterial, die bereits im Dezember 1857 Thema war. Versetzt man diese Änderung im Sprachgebrauch von Marx in den Kontext, der weiter oben entwickelt wurde, so verwandelt sich dieser Befund in ein weiteres Stück des Puzzles, das hier versuchsweise zusammengesetzt wird. Denn im Resultat dieser Veränderung bestimmt Marx die *Beziehung* zwischen 'Mittel und Arbeitsmaterial' in derselben Weise wie Hegel – die skizzierte Lesart der zweiten Prämisse seiner 'Teleologie' vorausgesetzt.

Dieser unscheinbare Befund, der in mehreren Schritten isoliert wurde, ist Indiz eines für Marx wichtigen Punktes in seinem Verhältnis zu Hegel; das belegt die erwähnte Fußnote im 'Kapital'. 1867/72 wird die *Beziehung* zwischen Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand dadurch charakterisiert, daß »die mechanischen, physikalischen, chemischen Eigenschaften der Dinge ... auf andre Dinge ... wirken« (MEW 23, 193f). Durch das Wort »wirken« wird also die *Beziehung* zwischen Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand repräsentiert. An dieser Stelle verweist Marx auf einen Satz aus Hegels 'Teleologie', in dem dieses Wirken *als Prozeß* bestimmt wird. Schlägt man den von Marx zitierten Satz in Hegels Enzyklopädie nach, so zeigt sich, daß auch dort kurz zuvor das »Mittel ... *in unmittelbarer* Beziehung mit ... dem Material« Thema ist (Hg 8, 365). Im entsprechenden Kontext der Großen Logik steht, wie bereits weiter oben angeführt: »Das Mittel ist wirksam und mächtig« gegen das Material: »Ihr Prozeß in dieser Beziehung« – in der Beziehung von Mittel und Material – »ist kein anderer als der mechanische oder chemische« (Hg 6, 452).

Marx ist in einem komplizierten semiotischen Prozeß, der Ende Februar 1858 begann, allmählich zu der Auffassung gelangt, daß bereits Hegel – in der zweiten Prämisse seiner 'Teleologie' – die *Beziehung* von Arbeitsmittel und Arbeitsmaterial als Naturprozeß bestimmt hat. Falls die Argumentation in dieser Sache trägt, ist damit die Existenz einer zweiten Hegellektüre von Marx nachgewiesen. Sie ermöglichte ihm, in seiner Analyse und Darstellung des Arbeitsprozesses unmittelbar an Hegel anzuknüpfen; und sie ermöglichte ihm zugleich eine verschärfte Kritik an Hegels dialektischer Methode.

Autor: Dieter Riedel, Berlin.